

63 N. Ridgeway Ave
JUN 5 - 1912

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, ... hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 47. No. 11.

Milwaukee, Wis., 1. Juni 1912.

Lauf. No 1152

Trinitatisfest.

Der du bist drei in Einigkeit,
Dir dienet, Herr, die Christenheit;
O dring' in uns're Herzen ein
Mit deinem hellen Gnadenschein.

O Vater, Schöpfer deiner Welt;
O Sohn, der Kirche Haupt und Geld;
O Geist, du Trost in Not und Schmerz,
Dich, Herr, dich preise Mund und Herz.

Die Welt sei voll von deinem Ruhm!
Auf, Christen, Gottes Eigentum,
Auf, singet mit der Engelschar
Das Heilig, Heilig immerdar.

J. F. D. Schottin.

Ein solch Vertrauen.

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.

2. Kor. 3, 4, 5.

Der Apostel sticht und hauet um sich auf die falschen Apostel und Prediger; der er ist mörderlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und vorgeben, das sie doch selbst nicht haben, noch tun oder vermögen, rühmen viel Geistes und wollen aller Welt raten und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas Neues erdenken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding sein, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unsere Papsis- und Mönchsträume bisher auch gewesen sind.

Das tun wir nicht, spricht er, wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß wir in euer Herz geschrieben haben, nicht unsere Gedanken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Tun und Vermögen; sondern des, der uns zu solchem Amt gefordert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und geglaubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe,

und könne sagen: Diese Zuversicht und den Mut habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Ämter in der Kirche führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolviert und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei.

Wer solches Wort nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, „dem wäre besser,“ wie Christus Matth. 18, 6 jaget, „daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde;“ denn er prediget und schaffet nichts anderes, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unsere Päpstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst getan hatten, dadurch sie meineten, selig zu werden; so stand doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefällt oder nicht? Also ist aller Kezer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

„Nicht sind wir tüchtig, von uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst.“ Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helfen; meinen, was sie sagen und tun, das soll eitel Wunder ausrichten.

Aber wir wissen, daß wir ja desselben Tons und Leims sind, daraus sie gemacht sind, ja, wir haben wohl größeren Beruf vor Gott; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu raten oder zu helfen, ja, auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen werde. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man vor Gott bestehe und zum ewigen Leben komme. In anderen Dingen, so zeitlich, Leben und Wesen betrifft, da magst du rühmen und vorgeben, was dich deine Vernunft lehret und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuhe und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da übe deine Gedanken so wohl als du kannst; daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die Gott durch Sein Wort selbst zeige und gebe.

Denn, von welchem Menschen ist es je erdacht und ergründet, daß drei Personen des ewigen göttlichen Wesens ein einiger Gott sind, und die andere Person, Gottes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrau geboren, und kein anderer Weg zum Leben hat können sein, denn daß Er für uns gekreuziget würde? Es wäre freilich noch nie gehört noch gepredigt, und würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernt noch geglaubt werden, so es nicht Gott selbst offenbaret.

Darum sind es ja große, blinde Narren und verdrießliche Leute, die in diesem hohen Tun sich selbst wollen gerühmet haben, und meinen, es sei damit den Leuten geholfen, wenn sie predigten, was ihnen eingefallen oder erdacht haben; wie bisher in den Kirchen ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm gut gedacht, die Mönche und Pfaffen täglich neue Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Werke und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegefeuer zu lösen. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu Gott haben, durch Christum; sondern beides, wider Gott und Christum trozen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen, darin Christus allein sein sollte, stecken und schreiben; noch meinen, sie seien alle tüchtig zu allem, was man lehren und tun soll, selbstgewachsene Doktoren und Heilige, die ohne Gott und Christum alles miteinander können.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wir's nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern raten und helfen könnten; sondern, daß wir etwas Gutes bei euch schaffen, und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund gibt zu reden, und durch den Heiligen Geist auch weiter in euer Herz drückt; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffärtigen Geister; sondern müssen allein Gott die Ehre geben und davon rühmen, daß Er durch Seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so Er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder tun, ohne allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hier nicht, aus Menschen Gutmüthen etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbst hergeheth; wie auch St. Petrus in seiner 1. Epistel 4, 11 sagt: „Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der tue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Summa, wer da will klug sein, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der tue es in andern Sachen; hier bleibe er damit daheim und lasse sein Rühmen und Vorgeben anstehen; denn es ist nicht darum zu tun, daß man sehe, was du kannst oder bist, sondern daß die armen Seelen des gewiß sein, wie sie Gottes Wort und Werke bei ihnen haben, dadurch sie selig werden mögen.“

L u t h e r.

Großmutter.

Eine Erzählung von A. Bollmar.

Das Recht des Abdrucks dieser Erzählung ist von dem Verleger käuflich erworben.

(Schluß statt Fortsetzung.)

4. Großmutter's Heimgang.

Die Liebe zanket nicht,
Die Liebe streitet nicht,
Die Liebe wanget nicht,
Die Liebe weicht nicht.

I.

(Sieben Jahre später.)

In der Mühle hat sich vielerlei verändert. Die Kinder sind alle ausgeflogen bis auf Urjel, die daheim geblieben. Aber sie heißt nicht mehr Urjel Meyer, sondern „die Kaiserin“, wie der alte Müller stets sagt. Sie hat den braven Müller, Arnold Kaiser, geheiratet und der ist jetzt Pächter der alten Mühle. Nun wohnen Großmutter, der alte Müller, die jungen Kaisersleute mit zwei kleinen Kindern, einem Prinzen und einer Prinzessin, in den vertrauten Räumen. Das neue Haus dient den vielen Winter- und Sommergästen, den Kindern des Hauses, wenn sie zum Besuch kommen, und vielen armen Leuten, die sich hier erholen und zu neuer Arbeit kräftigen, zum Aufenthalt.

Wieder ist Weihnachten gewesen und zum ersten Mal seit langer Zeit waren alle hier versammelt, Herr Förster mit seinen Kindern und Enkeln, der Lehrer Gottfried Meyer: alle waren gekommen, um das liebe Fest und zugleich Großvaters achtzigsten Geburtstag zu feiern. Einer fehlte: Bastian. Aber sein Fehlen war kein Kummer. Er hatte jetzt seit langer Zeit den Beruf gefunden, der ihm Herz und Brust gesund machte: er war Seemann geworden, diente der Marine seines Vaterlandes. Seine weltbeglückenden Gedanken waren jetzt in dem einen untergegangen: seine Pflicht zu tun; und die Lichter jenes einsamen Christbaumes, der ihm am Scheidewege seines Lebens geleuchtet, hatten die wahre herzliche Liebe zu Gott und Menschen in ihm entzündet.

Nun aber war die Zeit des Beisammenseins für die Mühlenleute bald vorüber; es war jedem, als müsse er sie noch verlängern, denn Großvater und Großmutter waren sehr alt geworden und der Gedanke lag nahe: ob man sie wohl zum letztenmal sähe. Aber bis zum zweiten Januar war man vereint — länger konnten die meisten nicht bleiben, die Pflicht rief sie wieder in's Leben hinaus zu neuer Arbeit.

Der Sylvester-Abend brach an. Diesmal hatten Urfels Hände die historischen „Brilleken“ gebacken und jung und alt sich daran erfreut. Als dann noch einmal der Weihnachtsbaum in hellem Glanze gestrahlt hatte, wurden die Kleinen und Kleinsten zu Bett gebracht. Urjel hätte auch gern die beiden ältesten der Ruhe pflegen gesehen, aber diese waren munterer und fröhlicher als je, und wollten je länger je lieber im trauten Kreise bleiben. Plötzlich stand

der Müller auf, holte ein großes Paket Schriften hervor und sprach:

„Ihr Lieben. Es sind nun einundzwanzig Jahre her, seit uns Gott auf so wunderbare Weise zusammengeführt hat. Damals sagte ich: ich glaube, wir passen zusammen, und wir haben auch gepaßt. Das wissen wir alle. Einer nur ist früh aus unserer Mitte gerufen. Nun aber wird es auch Zeit für uns Alte, nach Hause zu gehen. Gott wird bald rufen, ich weiß es.“

Nun ist es ja Sitte, daß nach dem Tode der letzte Wille des Erblassers bekannt gemacht wird; und ich kenne manche Familie, die wegen des Erbteils, wegen des Mein und Dein sich veruneinigt und die Liebe verloren hat. Das wird nun hier bei uns nicht vorkommen. Aber weil ich oft gesehen habe, wie hart manchmal die Kinder unter dem „Letzten Willen“ und seinen Bestimmungen seufzen, und weil ich weiß, daß solch ein Erblasser auch irren kann und gerne manches anders machte, wenn er manches vorher gewußt hätte, so habe ich mich entschlossen, Euch, meine Lieben, vor meinem Tode, heute abend, da wir so liebevoll bei einander sitzen, mitzuteilen, wie ich es mit dem irdischen Gut zu halten denke, und bitte Euch, mir zu sagen, was und wie Ihr es anders meint.

Zuerst die Großmutter. Ihr hinterlasse ich nicht. Der Frau kann man nichts geben. Sie ist eine von denen, die all ihr Lebtag nichts haben und doch alles haben. Für ihre Zukunft ist gesorgt ohne mich. Und danken kann ich ihr auch nicht, was sie an uns getan hat; würde damit nicht fertig und wenn ich nochmal achtzig Jahre lebte. Aber ich weiß, was wir ihr schulden, und ich denke, keiner von uns wird es je vergessen.

Mein Sohn hier hat für sich und seine Kinder auf alles verzichten wollen, was mir gehört. Er meint, sie brauchen es alle nicht; doch denke ich, die Kinder werden's zufrieden sein, daß ich all mein bißchen Geld ihnen hinterlasse; sie werden's gut anwenden.

Die Mühle mit allem Land und Wald, der dazu gehört, gebe ich als freies Eigentum unserer Kaiserin, Ursel Kaiser, geb. Meyer, Großmutter's Enkelin. Sie soll gehalten sein, ihren beiden Brüdern je ein Drittel des Wertes derselben auszuzahlen.

Nun bleibt noch das neue Gebäude. Ursel hat erklärt, daß sie in der alten Mühle wohnen bleibt und ihr Mann meint auch, daß das besser sei. So soll denn das neue Haus zwei Zwecken dienen. Halb soll es eine Försterei, halb eine Meyerei werden. In der Försterei sollen die Familienglieder, welche von mir abstammen, stets einen Ruheort finden. Die Meyerei aber soll dazu dienen, armen schwächlichen Kindern und Frauen immer, besonders im Sommer, eine Pflegestätte zu bieten. Für die Kosten habe ich ein Zehntel ausgesetzt, mein Sohn und mein Enkel, der Müller Kaiser, sollen das Äußere der Meyerei verwalten, Ursel aber stets das den Armen sein, was sonst ihnen Großmutter gewesen ist. Um aber das Andenken an die, welche eigentlich jenes Armenhauses Gründerin ist, auch in einem

späteren Geschlecht, das sie nicht gekannt hat, lebendig zu erhalten, habe ich sie malen lassen; Kinder, seht einmal her, ob das unsere Großmutter ist.“

Der Müller enthüllte hier ein Bild, das keiner wunderter anstarrte als Großmutter selbst. Alle andern brachen in lauten Jubel aus. Ja, das war sie, wie sie lebte und lebte.

„Aber Müller,“ sagte endlich Großmutter vorwurfsvoll, „konntet mich doch wenigstens in meinem Kirchenkleide malen lassen; ich muß mich ja schämen, wie ich aussehe.“

„Ganz und gar nicht. Wir wollen unsere Großmutter nicht im Staat haben, sondern gerade so wie sie alle Tage unter uns war. So mit dem einfachen Tuche um den Hals, die kleine Mütze auf dem Kopfe, das weiße Haar immer ein bißchen heraus: so kennen wir sie. Nein, die Hauptsache ist, daß der Maler sie so freundlich gemacht hat, akkurat so wie sie immer ist.“

„Aber Großvater, wo, wann, wie, von wem hast Du denn das Bild malen lassen?“ fragten alle.

Behaglich sah sich der Müller rings um. „Wo? na unter ihrem Apfelbaum sitzend; wann? schon vor ein paar Jahren, dies Bild hat nur so lange gedauert; wie? sie saß da und wollte irgend einem Kinde das Stricken lehren, — und das gefiel einem Maler so, der sich hier in der Gegend umhertrieb, weil er hier alles so romantisch und so viele Subjekte für seine Bilder fand, und da hat er die Großmutter abgezeichnet, ohne daß sie eine Ahnung davon hatte. Später zeigte er mir zufällig, die „Skizze“ nannte er es, und sagte mir, zu Hause wolle er es ausführen, denn so ein gutes Großmuttergesicht finde man nicht alle Tage. Da habe ich ihm gesagt, wir wären doch die Nächsten dazu und er möchte es denn doch für uns zuerst „ausführen,“ d. h. als solch ein Bild malen. Da hat er „Ja,“ gesagt und es auch getan, denn er ist ein rechtschaffener Mann und großer Maler, und Eduard Meyerheim heißt er. Es paßt alles so schön, Großmutter Meyer kommt in unser Heim, von Meyerheim gemalt und ich habe schon gedacht, ob wir unsere Meyerei nicht lieber Meyerheim nennen wollen, weil das Haus doch ein Heim für viele werden soll — mit Gottes Hilfe. — überlegt euch das. Und nun sagt mir, ob meine Bestimmungen euch so recht sind, dann können wir sie gerichtlich festmachen, wenn aber einer etwas besser weiß, so ist es noch zu ändern.“

Ach, es war alles, alles gut, wie es der liebe Alte bestimmt hatte und doch ging ein tiefes Weh durch aller Herzen. Großvater und Großmutter sahen aus wie ein paar Bäume im höchsten Schmuck des Herbstes. Man kann sich nicht satt an ihnen sehen, aber man fühlt, wie es so bald ein Ende haben kann mit all dieser Pracht. Ein Wind nur darüber weht, so sind sie nimmer da. Doch die Früchte, die sie getragen, die liegen wohl eingeeignet im sicheren Hause, kein Sturm kann sie anrühren.

„Ich glaube wirklich,“ hob der Müller an, „das Bild der Großmutter ist euch wichtiger als mein letzter Wille.“

Das ist entschieden kränkend für mich, aber ich bin es ja schon gewohnt, daß die Großmutter stets die Hauptperson ist. Sie war immer ein resolutes Frauenzimmer und ließ sich nicht unterdrücken."

Der Maler sollte auch des Großvaters Bild malen, — dieser Wunsch wurde laut und Herr Förster übernahm es, mit ihm davon zu sprechen.

Der alte Müller lächelte. „Es wird zu spät sein, Kinder," meinte er, „mir ist, als ginge es bald mit mir zu Ende. Und wenn ich es an nichts anderem merkte, so an eurem Betragen. Keinen Verdruß habe ich mehr, nicht einmal einen kleinen mit den Leuten. Alle vermeiden sorgfältig, was mich ärgern kann, und tun mir zu Liebe, was sie mir an den Augen absehen können. Es ist himmelschreiend. Die kleinen Kinder alle sind so artig, wie ihr Eltern in eurer Jugend nie waret. Sogar die Großmutter, die stets wüßt zu mir war, behandelt mich gut. — Besonders aber will jeder mir auf Schritt und Tritt was tun. Der setzt mir die Mütze auf, der läuft mit einer warmen Decke hinter mir her, der trägt mir einen Stuhl nach; und Ursel hat stets die Hände voll Bouillon, Wein und solche Sachen. „Großväterchen, einen Schluck!" „Großväterchen, nur ein bißchen feinen Schinken!" so geht es den ganzen Tag. Kein Kinder, ich will mir selbst helfen, so lange ich kann. Die Schwachheit soll mich hoffentlich nicht unterliegen. Kommt aber der Tod, — nun so bin ich bereit, wie Gott will. Ich habe mein Leben genossen und das letzte Viertel war das beste vom ganzen."

Es war doch ein ernster Abend, dieser letzte im Jahre. Was wird das neue Jahr unseren Lieben bringen? Still fassen sie einander bei den Händen, als wollten sie fest halten, was ihnen Gott gegeben. Dann singen sie:

Sprich Deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen;
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen.

Sei der Verlassnen Vater,
Der Irrenden Berater,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe.

Und endlich, was das Meiste,
Füll uns mit deinem Geiste,
Der uns hier herrlich ziere
Und dort zum Himmel führe.

II.

Hier war nur Lieb ihr Leben,
— Gott stärkte sie täglich dazu, —
Nun wollte er ihr geben
Dort oben die himmlische Ruh.

Vinde Mailäfte wehen; ringsum ist es grün geworden in der Welt, auch aus einem kleinen Hügel, drin eine Saat gesäet ist, der ewigen Ernte entgegen zu reifen, sproßt schon frisches Grün hervor. Ursel steht im schwarzen Kleide an

jenem Hügel, ach sie haben einen guten Mann begraben und i h r war er mehr. Der Müller hat nach jenem Sylvestertag nur noch wenige Wochen gelebt, dann ist er selig gestorben, in Frieden mit Gott und den Menschen.

Wie er bestimmt hatte, so ist es mit seiner irdischen Habe geschehen. In Liebe und Einigkeit lebt seine Familie weiter.

Vom Grabe wendet sich Ursel jetzt zum Hause, sie möchte der Großmutter beim Anziehen behülflich sein. Ach, alle wollen so gern d e r etwas helfen und tun, die stets so treu für alle gearbeitet hat. Nachdem Großmutter gefrühstückt hat, sagt Ursel vergnügt:

„Großmutter, ich habe etwas Schönes für dich."

Nur einen Augenblick sieht sie Ursel fragend an, dann sagt sie bestimmt: „Bastian hat geschrieben."

Ursel nickt und reicht Großmutter einen Brief, der viele fremde Poststempel trägt. Sie erbricht ihn, fängt an zu lesen, — o, sie kann noch ziemlich gut sehen, — aber Tränen, Freudentränen, verdunkeln bald ihr Augenlicht. „Ursel, lies ihn vor!" sie reicht der jungen Frau den Brief und faltet nun die harten Hände, um recht andächtig zu lauschen.

Bastian schreibt aus Melbourne im Anfang März u. a.:

„Euren Weihnachtsbrief fand ich vor, als wir vor wenigen Tagen hier vor Anker gingen. Wie freute ich mich, zu hören, daß ihr alle bei einander in der geliebten Mühle waret. Wie gern ich bei euch gewesen wäre, könnt ihr denken. Doch weiß ich ja, daß ihr alle an mich gedacht habt. Und du, Herzens-Großmutter, du weißt, daß ich auf fernem Meere, auf dem großen stillen Ozean, tausende von Meilen von euch getrennt, euch viel näher bin als vor sieben Jahren, da ich nur wenige Schritte von euch war. O Großmutter, dein Weihnachtsbaum hat mich gerettet, der hat alles gute, was noch in mir war, aufgeweckt, und dein treues Wort während und in meiner langen Krankheit hat es gestärkt, daß ich ein neuer Mensch geworden bin. Großmutter, ein glücklicher und ein freier Mann. Wohl muß ich oft hart arbeiten und der Dienst ist so streng, gehorchen! gehorchen! heißt's von Minute zu Minute und von Stunde zu Stunde. Und dennoch bin ich ein freier Mann, der sich in dieser Dienstbarkeit, im Gehorsam am freiesten fühlt. Damals aber, als ich keinen über mir erkennen und nur tun wollte, wozu ich Lust hatte: damals war ich der erbärmlichste Sklave, der vor dem Stirnrunzeln seiner Genossen zitterte. Du hast meine Ketten und Bande gelöst und mir d e n Herrn gezeigt, dem ich diene in meiner täglichen Arbeit und der mich r e c h t frei gemacht.

Ich bin glücklich, herzliche Großmutter, ich schreibe dir das, weil es wahr ist und weil es dich froh macht. Meine Vorgesetzten sind nicht unzufrieden mit mir, meine Kameraden sind meist brave Menschen und wir gehen in den Tod für einander. Solch Seeleben — auf einer schwanken Planke im großen Ozean — schweiß die Menschen zusammen, daß sie sich auf einander verlassen. Und so fern vom Vater-

lande, nur die paar Bretter unter unseren Füßen sind deutscher Boden, lernt man es schätzen und lieben. Auch habe ich längst eingesehen, daß nicht die Freiheitschwärmer dem deutschen Namen Respekt verschaffen, sondern ganz andere Dinge: der deutsche Kaiser, das deutsche Volk, das deutsche Meer, deutsche Gottesfurcht und deutsche Treue.

Großmütterchen, wir haben mitten auf dem Meere auch Weihnachten gefeiert. Wir hatten auch einen Baum, — eine Tanne aus Baukla's Wald war es allerdings nicht, — und Zuckerzeug dran, und wir haben auch gesungen und gebetet; hernach aber haben wir Kameraden noch viele andere Lieder gesungen: „Deutschland, Deutschland, über alles,“ und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall,“ — haben dir nicht die Ohren geklungen? Zuletzt sangen wir: „Der Christbaum ist der schönste Baum, den ich auf Erden kenne,“ — aber weißt du, Großmutter, unter allen Christbäumen ist der allerschönste der, den du mir einst in meine öde Nacht stelltest.“

— Bastian erzählt nun weiter von seinen Reisen, von fremden Ländern, — Großmutter interessiert sich für alles; ach, sie treibt in ihren alten Tagen noch mehr Geographie als in ihrem ganzen früheren Leben.

Nachdem der Brief gelesen und besprochen, geht sie an Urfels Arm zum „Meyerheim.“ Dort ist alles gerüstet, liebe Sommergäste zu empfangen, die „Saison“ beginnt hier sehr früh. Prüfend schreitet Großmutter durch die Stuben, zupft hier eine Decke zurecht, glättet dort eine Falte und sagt: „heute nachmittag werde ich noch überall reine Handtücher aufhängen, dann riecht es nach Lavendel, — den Geruch hatte Großvater so gern.“

Nun ist die alte Frau müde, Urfel bittet sie, sich auszuruhen.

„Ausruhen? Urfelchen, am Vormittag? Ich habe ja noch nichts getan. Muß auch das Kleine erst sehen.“

„Großmutter, setz dich unter den Apfelbaum, der blüht heute schöner als je. Dann bringe ich dir die Prinzessin im Wagen, und sie kann unterm Blütenbaum schlafen; du achtest dann auf sie, — ja?“

„Tue das, Herzenskind. Ja, ja, unter dem blühenden Apfelbaum muß es sich herrlich schlafen lassen,“ ist Großmutter's Antwort.

Urfel bringt sie an den altgewohnten Platz, legt ihr ein Kissen in den Rücken, eins zu Füßen, dann verläßt sie die Leire.

Großmutter sitzt mit Behagen in der hellen Sonne und blickt dann und wann durch das lichte rosige Blütendach zum blauen Himmel auf. An ihrem inneren Auge geht in stiller Stunde ihr Leben vorüber, o lauter Blüten in demselben und lauter Gnadenhimmel darüber! Und was sie selbst verstehen, um was das alte treue Herz sich oft angeklagt hat: „Gärte, Lässigkeit, Hochmut, Sorgen, irdischer Sinn, der sich gar zu fest an geliebte Menschen klammert, — es macht Großmutter keinen Kummer mehr, sie weiß, es ist alles vergeben, alles versenkt in dem unerschöpflichen Born der ewigen Gottesgnade.

Urfel kommt mit dem Kinde. Es streckt die Arme nach der Großmutter aus: die alte Frau, die kaum noch auf der Erde weilt, hält das junge, süße Leben, das kaum erst die Erde betreten. Aber die beiden scheinen sich zu verstehen, vielleicht weil sie beide dem Himmel so nah sind.

Nun schläft das Kind. Großmutter betrachtet es, o so liebevoll! Urfel ist es immer wie ein Segen, wenn diese alten Augen auf ihrem Kinde ruhen.

„Urfel, ich habe ja aber keine Arbeit hier,“ klagt Großmutter nun leise.

„Kannst du denn nicht einmal ausruhen?“ fragt Urfel.

„Ausruhen? Wovon denn? Ich habe ja noch nichts getan. Laß mich dir nur etwas helfen.“

„Großmutter, du mußt doch auf das Kind achten. Doch — wenn du immer arbeiten mußt, — willst du mir Spinat verlesen?“

„Gerne.“

„Ich hole ihn dir gleich.“

Mit einem Korb voll Spinat kommt Urfel zurück und die Greisin macht sich so eilig an die Arbeit, als fürchte sie, nicht zur rechten Zeit damit fertig zu werden. Urfel nickt ihr freundlich zu, wirft noch einen liebevollen Blick auf das Kind, dann läßt sie die beiden allein. —

Eine Stunde vergeht und noch eine halbe. Urfel hat fleißig im Hause geschafft, die Zeit ist schnell vergangen. Aus dem Fenster sieht sie, wie Großmutter noch immer still unter ihrem Apfelbaum sitzt; sie wagt natürlich gar nicht aufzustehen, um das Kleine nicht zu wecken, das so süß schläft. Ach, es ist so schön, das Kind in dieser treuen Stut zu wissen!

Endlich geht Urfel nach dem Apfelbaum. Wichtig, Großmutter ist auch eingeschlafen, diese linde Frühlingsluft macht so müde. Leise tritt Urfel näher. Das Kind im Wagen schläft und lächelt leise, — wahrscheinlich träumt es von den rosigen Blüten, die der Maienwind auf sein Bettchen geworfen, — Großmutter schläft auch, — aber natürlich erst, nachdem sie ihre Arbeit vollendet, den ganzen Spinat fertig verlesen hat. Sie lächelt auch leise, — vielleicht atmet sie unbewußt den Duft der Blüten ein, die der alte Baum freigebig auf Kopf und Schoß seiner Freundin gestreut hat.

Oder gilt dieses Lächeln Bastians Brief, den sie nach getaner Arbeit wieder zur Hand genommen hat?

Leise, leise will Urfel den Korb von ihrem Schoße nehmen, — da berührt sie die Hand Großmutter's, — sie ist kalt; Urfel blickt näher hin, plötzlich sieht sie, — nur Großmutter's Hüfte ist noch hier, ihre Seele ist nach oben gezogen, hinaus über Frühlingsblüten und blauen Himmel.

Leise ist der Tod gekommen und hat ohne Kampf, ohne Zucken die Seele gelöst.

Und der Apfelbaum wirft seine rosigen Blüten über Großmutter's Angesicht.

Sie ist daheim.

Aus der Kirchengeschichte.

Valerius Herberger.

Am 21. April waren 350 Jahre verflossen seit der Geburt des lutherischen Predigers und Sängers Valerius Herberger, eines Mannes, von dem ein neuerer lutherischer Theolog mit Recht urteilt: „Zu den Vorkämpfern und Fahnenträgern unserer Kirche gehört in erster Reihe nächst den Reformatoren der gesalbte Pastor des Fraustädter Krippleins Christi, Valerius Herberger, der Mann, dessen in reicher Zahl hinterlassenen Werken allen der Titel, den eins derselben trägt: Die evangelische Herzpostille, als Gesamttitel eignen würde, da nicht viele Prediger so mächtig zum Herzen ihrer Zuhörer zu reden und so tief und gewaltig die Gemüter zu ergreifen gewußt haben mögen wie jener.“

Im Rückblick auf sein ganzes Leben schreibt Herberger am Ende desselben einmal: „Gott hat mir von meiner Jugend auf bis diese Stunde so viel Gutes getan, daß ich nicht weiß, wo ich soll anfangen, es zu erzählen. Er hat mich nach meines seligen Vaters Tode, da man mich auf ein Handwerk dinge wollen, wunderbarlich zur Schule gebracht und mir guttätige Leute erweckt, damit ich mein Studieren habe können fortsetzen. Er hat mich in meinem lieben Vaterlande befördert, daß ich ihm erst in der Schule, danach in der Kirche nach dem Vermögen, das er selbst dargereicht, dienen können. Gott hat mich in mancherlei Gefahr wunderbarlich beschützt. Ich bin zu fünf verschiedenen Malen zu Wasser in augenscheinlicher Leibes- und Lebensgefahr gewesen. Zu drei unterschiedenen Malen hat man mir wollen das Licht ausblasen, und das mittlere Mal habe ich schon den Tod vor Augen gesehen, es hat nur am Losdrücken gemangelt. Zu zwei unterschiedenen Malen bin ich von der Höhe gefallen ganz ohne Schaden, da das eine Mal ich samt meinem einigen Sohne hätte Arm und Bein brechen können und vielleicht wohl das Leben lassen. Ehre sei Gott, meinem Erlöser, in der Höhe! Gelobet sei der Herr, unser Gott!“

Und wahrlich, der Blick auf die wunderbaren Führungen und Bewahrungen Gottes in Herbergers Leben muß auch auf unsere Lippen legen ein: Ehre sei Gott in der Höhe!

Geboren war Herberger in der Jubilatewoche 1562 in Fraustadt, dem dicht an der schlesischen Grenze gelegenen polnischen Städtchen. Den Geist des Glaubens, den er später so herzandringend zu predigen wußte, verdankte er schon dem elterlichen Hause. Sein Vater, ein Kürschner von Profession und, wie der Sohn uns meldet, „gefreiter (d. h. zum Meister gesprochener) Sänger und Fechter und deutscher Poet“, war ein von Herzen frommer und gottesfürchtiger Mann, der, bevor noch die Fraustädter zur Fahne des Augsburger Bekenntnisses geschworen hatten, oftmals mit einigen gleichgesinnten Freunden heimlich über Land zog, um da und dort einen Prediger des neuen von

den römischen Satzungen gereinigten Evangeliums zu hören. Als er wiederholt bemerkt hatte, daß sein Valerius in der Wiege beim Aufwindeln drei Finger seiner rechten Hand in die Höhe zu recken pflegte, glaubte er darin eine gute Vorbedeutung zu erblicken und sagte: „Ihr werdet sehen, das wird gewiß ein Prediger werden, er wird auf den Herrn Jesum mit Fingern weisen wie Johannes der Täufer.“ Und später versicherte er oft, der Knabe müsse studieren, und wenn er das Geld dazu auch erbetteln müsse. Den ersten Unterricht erteilte er dem Knaben selbst, lehrte ihn Lesen, Schreiben, Singen und auch schon Lateinisch. Als Valerius fünf Jahre alt war, übergab er ihn der städtischen Schule. Zuerst aber führte er ihn in die Kirche, befahl ihm in seinem Kirchstuhle auf den Knien der Gnade Gottes und rief den Herrn an, daß er ihn zu einem Gefäße der Barmherzigkeit und zu einem Segenswerkzeuge für seine Kirche machen wolle. Die Erfüllung dieses Gebetes sollte der Vater nicht mehr mit eigenen Augen sehen; denn schon nach wenigen Jahren wurde er den Seinen entrisen. Aber sterbend hatte er seinen Valerius noch dem Pastor Arnold, der ihn einst über die Taufe gehoben, befohlen, und der Segen eines solchen Vaters, der zu Lebzeiten bei der Arbeit mit besonderer Freude die Lieder Luthers angestimmt und sterbend versichert hatte, er höre unter Orgelbegleitung das Luthersche „Wir glauben all an einen Gott“, begleitete den Sohn auf seinem Lebenswege und ließ ihn doch an das gewünschte Ziel gelangen.

Die Mutter teilte ganz ihres Vaters christliche Gesinnung und bewährte besonders in der trüben Zeit ihrer Wittenschaft und auch später, als sie von neuem einem Schuhmacher die Hand gereicht, ihren Glauben. Der Sohn nennt auch die Zeit der zweiten Ehe „ein kümmerliches Leben“ und versicherte später: „Meine selige Mutter Anna konnte fürwahr nichts als fromm sein.“ Ihr allein würde es allerdings nimmermehr gelungen sein, den Sohn zum Studium zu bringen; aber zunächst trat ihre Schwester helfend ein und später, als Valerius schon als Schuster bei seinem Stiefvater das Handwerk lernen wollte, legte sich der Pastor Arnold ins Mittel, brachte ihn selbst auf die damals berühmte Schule zu Freistadt in Schlesien und wirkte ihm dort Unterstützungen und Privatstunden aus, so daß Herberger am Ende der Schulzeit versichern konnte, Freistadt sei seine zweite Heimat geworden. Nach kurzem Studium in Frankfurt an der Oder ging er dann nach Leipzig, wahrscheinlich infolge eines an diese Universität gebundenen Stipendiums seiner Vaterstadt, und hier trat er in nähere Beziehungen und wurde innerlich gefördert durch den Professor Barth, der ihn in sein Haus als Famulus aufnahm, und den frommen Selmecker, den Sänger von „Laß mich dein sein und bleiben“ und „Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist“, der damals Superintendent von Leipzig war.

Noch nicht zwei Jahre hatte Herberger in Leipzig studiert, als ihm von dem Räte seiner Vaterstadt eine erledigte Schulstelle angeboten wurde. Er glaubte diesem Rufe fol-

gen zu müssen, obwohl er noch nicht 22 Jahre alt war, und hat dann fast 44 Jahre seiner Vaterstadt treulich gedient, zuerst sechs Jahre als Lehrer und Aushilfsprediger, dann acht Jahre als zweiter und endlich bis an sein Ende als erster Pastor, trotzdem ihm schon als Lehrer wiederholt ehrende Anerbietungen von anderen Städten gemacht wurden. Denn schon die ersten Predigten des jungen Kandidaten machten tiefen Eindruck; alle waren erstaunt über den gewaltigen und doch so liebevollen Zeugengeist, der aus seinem Munde sprach. Seine Antrittspredigt als Diaconus über das erste Auftreten des Herrn in seiner Vaterstadt Luk. 4, 16—22 war schon, wie alle seine späteren Predigten, eine rechte Jesuspredigt, eine Predigt über „den süßen Namen Jesu“, und trug ihm den Namen eines zweiten „Martin Luther“ ein, wie man ihn denn auch den „Jesusprediger“ oder um seiner volkstümlichen Predigtweise willen einen zweiten „Abraham a Sancta Clara im evangelischen Sinne“ nannte. An Gelegenheit zu predigen fehlte es ihm nicht. „Damit die Leute am Sonntage nicht auf schlechte Gedanken kämen“, waren damals in Frauastadt drei sonntägliche Predigten eingerichtet; dazu kamen noch zwei Wochenpredigten und die zahlreichen Leichenpredigten und Beichtreden. Herberger selbst sagt: „Wir predigen uns fast zu Tode in dieser Stadt.“ Aber doch „verrichtete er in seinem Amte alles mit Lust. Hilf Gott! Welch eine Freude war es ihm, wenn er predigen sollte; ob er auch schon oftmals die Woche über schwach und matt, dennoch, wenn der Sonntag herbeigekommen und er die Kanzel betreten, ist sein Geist wieder lebendig worden“, wie es in seinem Lebenslaufe heißt.

Von diesen uns erhaltenen Predigten Herbergers schreibt Ledderhose: „Wo Herberger amtierte, da war Salbung, Geist und Leben. Besonders bezieht sich das auf seine Predigten. Eine Lieblichkeit und Goldseligkeit, die ihresgleichen sucht, durchweht alle seine Predigten. Sie sind so anziehend, daß man keine anfangen kann, ohne sie bis zum Ende zu lesen. Als ein echt evangelischer Prediger versteht er es, Gesetz und Evangelium zu teilen. Er sagt darüber: Wir Prediger lernen, daß wir nicht allein sollen tröstlich das Lämmlein Gottes zeigen, sondern auch die Sünden strafen und niemand die Wahrheit unter die Bank stecken.“ Das tut er öfters auf eine klare bestimmte Weise. Er ist ein durchaus volkstümlicher Prediger und versteht es, seine Vorträge mit Beispielen aus der heiligen und der Weltgeschichte, sowie mit Aussprüchen berühmter Männer und mit treffenden Sprichwörtern zu beleuchten und zu würzen. Die Schatzkammer der Bibel ist ihm so bekannt, wie nicht leicht einem Prediger, er greift nur so hinein und holt immer das Passendste heraus. Daß er seine Predigten so fleißig durchgearbeitet und ausgearbeitet hat, kommt der Kirche bis auf diese Stunde reichlich zustatten. Wir haben einen wahren Schatz von Herbergerschen Predigtbüchern.“

Unter diesen Predigt- und Andachtsbüchern, durch die alle ein Zug süßer Liebe zu Jesu geht, so daß man sie

mit Recht, wie er selber tat, Jesusbüchlein nennen kann, sind die bekanntesten die beiden Herzpostillen, die evangelische wie die epistolische; die Magnalia Dei, das ist die großen Taten Gottes von Jesu, der ganzen Schrift Kern und Stern; das Psalterparadies; der Passionszeiger; Geistliche Trauerbinden, Sammlung seiner Leichenpredigten, und Geistliche Herzenslust und Freude, Sammlung seiner Gebete. Die Magnalia Dei, die bis 1700 bereits 24 Auflagen erlebt hatten und neuerdings wieder herausgegeben sind, bringen eine Auslegung der fünf Bücher Moses, der Bücher Josua, der Richter und Ruth; das Psalterparadies eine Auslegung der ersten 23 Lieder dieses Gesangbuches der Frommen des Alten Bundes, von dem er sagt: „Der Psalter ist mir das liebste Buch in meiner Liberei, mein Kumpen, mein Bademecum und mein stetes Handbuch zu Hause und auf den Straßen. Kein Tag geht weg, ein Psalm des Morgens, ein Psalm des Abends aufs wenigste wird nun in die 25 Jahre nacheinander von mir gelesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Gewissen.

Die Pflege des Gewissens.

Ungemein wichtig ist, daß das Gewissen gepflegt wird. Vor allen Dingen, weil Gott das Gewissen in uns hineingepflanzt hat, aber auch darum, weil das Gewissen nach Gottes Willen auch in uns Christen eine solch wichtige und notwendige Aufgabe hat, daß ohne dieselbe das teure Evangelium mit seiner beseligenden Gnade an uns vergeblich wäre, sollen und dürfen wir unser Gewissen nicht ohne Pflege lassen, sondern müssen demselben alle die Pflege angedeihen lassen, deren es zu seiner rechten Vollkommenheit bedarf. Die Welt sucht in ihren Schulen den Verstand zu schärfen und kennt darin kein Ende. Sie ist stolz auf ihre Errungenschaften, aber sie hat alle Ursache, zu erschrecken. Wenn sie lieber Zeit und Kraft anwenden wollte, die Gewissen zu schärfen. So aber zieht sie ein Geschlecht heran, dessen Gewissen ganz abgestumpft ist, ein Geschlecht ohne Ehrfurcht vor Gott und Achtung vor dem Nächsten, nur bedacht auf sich selbst und das eigene Wohlergehen. Gottes Wort weist reichlich auf die Pflege des Gewissens hin. Wo immer dasselbe davon redet, daß man auch das Gesetz treiben soll, Eltern dasselbe ihren Kindern einschärfen sollen, Prediger ihren Hörern, da redet es recht eigentlich von der Pflege des Gewissens. Christus hat das Gesetz gepredigt, Paulus hat sehr reichlich seinen Christen dasselbe vorgestellt; und was Christus und Paulus damit getan haben, war, wie wir noch sehen werden, die Pflege des Gewissens.

Welches Ziel haben wir nun bei der Pflege des Gewissens? Diese, daß unser Gewissen richtig bezeugt, richtig urteilt; nicht schweigt, wo es urteilen und zeugen soll, auch nicht zeugt und urteilt, wo keine Ursache dazu vorhanden ist. In manchem schweigt das Gewissen, wo es zeugen und urteilen sollte. Er tut Böses, unterläßt Gutes, aber

sein Gewissen meldet sich nicht. Da ist Pflege not, damit das Gewissen urteilt. In manchem urteilt und zeugt das Gewissen, macht ihm eine Sache zur Sünde, beunruhigt ihn darüber, obgleich die Sache eine durchaus erlaubte ist. So war's bei einigen Korinthern mit dem Genießen des Opferfleisches. Wo es mit dem Gewissen so steht, da ist Pflege not, damit dasselbe richtig urteilt. Das Gewissen muß so beschaffen sein, daß dasselbe nach dem vollen Laut und Sinn des Gesetzes urteilt, nicht darüber, auch nicht darunter.

Doch w o r i n besteht denn die Pflege des Gewissens? Das Gewissen richtet sich in seinem Urteil nach dem Gesetz, denn es ist des Gesetzes Mitzeuge und bekräftigt dasselbe. Ist das ins Herz geschriebene Gesetz nun vollkommen, d. h. daß der Mensch eine gute Erkenntnis des Gesetzes hat, dann wird sein Gewissen auch recht urteilen. Ist das ins Herz geschriebene Gesetz derartig, daß der Mensch vieles für Sünde ansieht, was eigentlich gar nicht Sünde ist, so wird sein Gewissen auch dann, wo es sich um solche, also freie, erlaubte Dinge handelt, urteilen und zwar ebenso irrend, wie die Erkenntnis eine irrige ist. Ist das ins Herz geschriebene Gesetz sehr lückenhaft, also die Erkenntnis des Gesetzes eine sehr oberflächliche, so wird das Gewissen auch oft schweigen und nicht zeugen, wo es doch sollte. Wir finden oft, daß zweier Gewissen über eine bestimmte Handlung ganz verschieden urteilen, daß der eine sie verurteilt, der andere sie rechtfertigt. Sind denn die Gewissen verschieden? Nein, die Erkenntnis, das eingeschriebene Gesetz, ist verschieden. In den verschiedenen Staaten unserer Union werden nicht alle Handlungen vor dem Richter gleichmäßig beurteilt, sondern oft stehen die Urteile zweier Staaten über ein und dieselbe Handlung einander direkt gegenüber. Ein Staat z. B. gestattet die Ehe zwischen Onkel und Nichte, ein anderer verbietet dieselbe. Woran liegt das? Das liegt nicht etwa an den Richtern, sondern an den Gesetzen, die verschieden sind. Da nun das Gewissen in seinem Urteilen und Zeugen so durchaus abhängig ist von dem ins Herz geschriebenen Gesetz, richtig, wenn das Gesetz richtig ist, irrend, wenn das Gesetz irrend ist, schweigend, wenn das Gesetz schweigt, so ist klar, worin eigentlich die Pflege des Gewissens bestehen muß. Sie besteht darin, daß das ins Herz geschriebene Gesetz zu rechter Vollkommenheit gebracht und darin erhalten wird, d. h. daß ein Mensch zu einer möglichst vollkommenen Erkenntnis des Gesetzes kommt und recht versteht zu scheiden zwischen Gutem und Bösem, Erlaubtem und Verbotenem. Je mehr ein Mensch in den Verstand des Gesetzes hineinwächst, je mehr er lernt, welches da sei der gute und wohlgefällige Gotteswille, desto besser wird auch sein Gewissen sein. Warum hat wohl Paulus so reichlich seinen Christen das Gesetz ausgelegt? Damit wollte er Erkenntnis des Gesetzes schaffen und die Gewissen aufrichten. Darum treiben wir auch in der Kirche fleißig das Gesetz; wir wenden viel Zeit und Mühe an, in den uns anvertrauten Kleinen und Großen eine möglichst tiefe und umfassende Erkenntnis des Gesetzes zu pflanzen.

Damit wollen wir die Gewissen schärfen. Das Gesetz ist sozusagen der Wehstein, an dem die Gewissen geschärft werden. Wenn wir je damit aufhören, dann untergraben wir die Gewissen; sie werden stumpf. Und die Folge ist, daß einmal der Wandel der Christen zurückfällt und man bald von ihnen sagen muß: „Euer Ruhm ist nicht fein. Denn es kann nicht anders kommen, als daß da, wo Gesetzeserkenntnis und Gewissenszeugnis aufhört, der Wandel ein übler und unserm Herrn zur Unehre gereichender wird. Da muß auch Keulosigkeit als notwendige Folge eintreten. Denn wo Gesetz und Gewissen einschlafen, da wird auch die Sünde nicht mehr aufgedeckt und die ganze Verderbtheit der menschlichen Natur wird dem Menschen nicht mehr vor Augen gestellt und nicht hört er mehr, wie verdammungswürdig er ist. Da hört wahre Demuth, das Bewußtsein der eigenen Unwürdigkeit auf, und der Mensch verfällt in die Hoffart seines Fleisches. Von Stund an widersteht ihm Gott, der Mensch fällt aus der Gnade und zurück unter den Haufen derer, für die Christus vergeblich gestorben ist. Die Hauptaufgabe der Kirche ist die Predigt des Evangeliums von Christo, aber die Predigt des Gesetzes muß auch bleiben. Je und je, das ist leider menschliche Art, ist die Kirche in Extreme verfallen; bald vernachlässigte sie das Evangelium, bald wollte sie das Gesetz abtun. Beide aber hatten stets dieselbe unendlich schwere Folge, den Niedergang des Evangeliums. Beides muß bleiben. „Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben, die wir zu unserm Christentum beständig nötig haben.“ Beides muß mit Fleiß getrieben werden, ein jedes in seiner Art, Grenze, Zweck und Ziel. Das Gesetz muß die Gewissen scharf machen und aufrütteln; das Evangelium aber, das muß und, Gott sei Dank, hat die Kraft, unser strafendes und verdammendes Gewissen zu stillen.

Wohl, so pflege fleißig das Gewissen. Wer dem Herrn in seinem Worte dient, pflege es an denen, die ihm anvertraut sind. Je mehr wir das tun, desto mehr und herrlicher wird Christus gehalten in den Herzen. Die der Herr wahrhaft erquickt und die sich gerne erquickern lassen und denen die Erquickung wohl mundet, das sind und bleiben doch immer die Herzen, die mühselig und beladen sind durch die Plage ihres Gewissens. Je mehr wir das tun, desto mehr w i s s e n auch unsere Christen, sich mit Früchten guter Werke zu zieren Gott zum Ruhm. Pflege auch das Gewissen deiner Kinder. Laß sie nicht aufwachsen wie die wilden Tiere auf dem Felde, sondern achte deine Elternpflicht und halte an mit Ermahnen, Warnen und Strafen. Verfündige dich nicht an ihren Seelen, daß du allen Fleiß anwendest auf ihren Verstand und ihr zeitliches Guthaben, sondern achte auf ihr Herz und ihre ewige Wohlfahrt. Darum schärfe auch ihre Gewissen mit dem Gesetz, damit es kräftig in ihnen zeugt und richtet. Vergiß aber nicht, daß Christus allein die Herzen froh macht und daß wir allein durch ihn viel Frucht bringen. Pflege auch dein Gewissen. Na, es kann nicht genug gesagt werden: Pfleget die Gewissen.

Aus unserer Zeit.

Zum fünfzigjährigen Jubiläum des hannoverschen Katechismus.

Die deutschländischen Kirchenblätter erinnern daran, daß in diesem Jahre fünfzig Jahre seit dem hannoverschen Katechismusstreit verfloßen sind. Da unter den Lesern unseres Gemeindeblattes gewiß manche zu finden sind, die ihren Religionsunterricht im alten Vaterlande aus dem Büchlein empfangen haben, das seinerzeit einen solchen Aufruhr im Hannoverlande verursachte so wollen wir nicht stillschweigend an diesem fünfzigjährigen Katechismusjubiläum vorübergehen; denn die vor fünfzig Jahren in Hannover sich abspielenden Ereignisse enthalten auch für uns und unsere Zeit manch nützliche Lehre.

Der Katechismus, der durch den am 14. April 1862 unterzeichneten Erlaß des Königs Georg V. in Hannover als Landeskatechismus eingeführt werden sollte, war eigentlich nicht ein neuer, sondern der alte Katechismus, der bis zum Jahre 1790 als religiöses Lehrbuch gebraucht worden war. Unter Herzog Ernst von Lüneburg, dem Stammvater des hannoverschen Königshauses, und unter seinen Nachfolgern hatte sich die lutherische Lehre im Hannoverlande mächtig ausgebreitet. Die treffliche Katechismusauslegung des Generalsuperintendenten Michael Walther in Celle (1642—1662) nahm unter den verschiedenen Bearbeitungen des Lutherischen Kleinen Katechismus eine hervorragende Stellung ein. Sie fand nicht nur in Hannover, sondern auch in andern Ländern willige Aufnahme und stand fast anderthalb Jahrhunderte in Hannover in gesegnetem Gebrauch.

Als aber im 18. Jahrhundert nach dem Pietismus der Vernunftglaube auch in Hannover seinen Einzug hielt, da wurde nicht nur mit der reinen Lehre, sondern auch mit den Kernliedern der Reformationszeit und mit den alten guten Katechismen, auch mit Walthers Katechismus aufgeräumt. Am 19. November 1790 wurde ein neuer „Hannoverscher Landeskatechismus“ eingeführt, in dem der Text des Kleinen Katechismus Dr. M. Luthers kein Hausrecht hatte, sondern nur unvollständig und zerstückelt mitgeteilt wurde.

Sehen wir uns diesen neuen, 1790 eingeführten Katechismus ein wenig näher an. Zu Anfang bringt er allerdings noch die „fünf Hauptstücke der christlichen Lehre“ — aber nur den Bibeltext. Wie sehr er im übrigen der damaligen Zeitrichtung huldigt, zeigt die Eingangsfrage. Sie lautet merkwürdigerweise also: „Wenn du die Welt und alles, was darinnen ist, vernünftig betrachtest, denkst du alsdann, daß sie von ungefähr entstanden sei? oder, daß sie einen Urheber haben müsse?“ Die Pflichtenlehre nimmt über die Hälfte des Katechismus ein. Bei den Pflichten kommt auch das Vaterunser vor (Anbetung Gottes). Der Gegenstand der christlichen Pflichtenfüllung sind die nützlichen und darum guten Werke! Am Schlusse des Bu-

ches sind endlich Luthers Erklärungen beigelegt, aber nur im kleinen Druck.

Als dieser neue Katechismus 1790 eingeführt wurde, war von irgend welcher Aufregung darüber im Volke keine Rede. Unter dem erschlaffenden Einfluß des Pietismus hatte der Vernunftglaube seinen Einzug in die deutschen Lande gehalten und eine grauenvolle geistliche Verwüstung angerichtet, sodaß das Volk stumpf und gleichgültig alles hinnahm, was ihm von den kirchlichen Behörden geboten wurde. Die lutherische Kirche war, wie fast überall, so auch in Hannover in einen tiefen Schlaf versunken.

Als aber nach schweren Heimtuchungen und tiefen Demütigungen in Deutschland ein neues Glaubensleben erwachte, da wurden auch verschiedentlich Klagen über den rationalistischen Landeskatechismus laut. Prediger und Lehrer, die dem alten Glauben der Kirche zugetan waren, empfanden das Unterrichten nach dem Landeskatechismus je länger desto mehr als eine unerträgliche Last.

Die Frage, wie der Landeskatechismus, der den Bedürfnissen nicht entspreche, durch einen anderen zu ersetzen sei, wurde 1856 dahin beantwortet, daß man den alten Celler Katechismus von Michael Walther als Landeskatechismus wiederherstelle. Um denselben neu zu bearbeiten, wurde eine Kommission von vier Gliedern ernannt, darunter besonders Superintendent Lührs in Peine. Die Arbeit kam Ende 1861 zum Abschluß. Am 14. April 1862, dem Konfirmationstage des Kronprinzen, der bereits im Winter vorher darnach unterrichtet worden war, wurde der Katechismus durch Verordnung des Königs eingeführt.

Nun aber geschah etwas, das man kaum erwartet hätte. Innerhalb der lutherischen Landeskirche von Hannover brach gegen den „neuen“, eigentlich alten Katechismus ein Sturm los, daß der König sich am 19. August desselben Jahres durch das Drängen seiner Ratgeber genötigt sah, die Einführung dem freien Willen der Gemeinden anheimzustellen. Dadurch aber kam die Bewegung nicht zu Ende, sondern wurde noch gesteigert, indem andere kirchliche Fragen in den Streit hineingezogen wurden: die Entsagungsfrage bei der Taufe und synodale Einrichtung der Landeskirche. Der Streit hat viele Flugschriften für und wider den „neuen“ Katechismus ausgehen lassen. Die vorzüglichste ist die Katechismuschule von Lührs, die eine gründliche Auslegung des „neuen“ Katechismus enthält. Die Raserei des Kampfes zeitigte sonderbare Blüten. Die Liberalen erniedrigten Luthers Lied „Ein feste Burg“ zum Parteilied und bekämpften Luther mit Luther, was, nebenbei gesagt, hier in Amerika auch schon geschehen ist. Zu Ende kam der Streit erst gegen Ende des Jahres 1863, als die Liberalen von der Politik so in Anspruch genommen wurden, daß die kirchlichen Fragen ihr Interesse verloren. Der kostbare Leichenstein, den sich ein Fanatiker für den „neuen“ Katechismus bestellt hatte, konnte nun dem alten gesetzt werden; denn als die liberale Agitation ihn nicht mehr künstlich belebte, ging er zu den Toten. Einige Jahre später redete man nicht mehr von ihm.

Was wir aus dem Streite lernen können? Gar manches. Die Geschichte der Einführung des neuen Katechismus im Jahre 1790 bestätigt die Wahrheit des Wortes: Da die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen. — Ein Lehrbuch, das mit Luther-Zitaten anfängt und mit Luther-Zitaten aufhört, ist deshalb noch nicht gut lutherisch. — Leute, die mit Luthers Kampflied in den Streit ziehen, kämpfen um deswillen nicht für eine gerechte Sache. Kurz, der zum Teil längst vergessene Streit ruft uns zu: Wachtet!

Schulen und Anstalten.

Dr. Martin Luther College zu New Ulm, Minn.

Das Schuljahr 1911—12 ist in mehr als einer Hinsicht ein gesegnetes zu nennen. Der Segen zeigt sich zunächst in der Zahl der Schüler, die uns dieses Jahr zugeführt wurden. Im ganzen sind es 122, die höchste Zahl seit dem Bestehen der Anstalt. Auf die einzelnen Staaten verteilt sich die Zahl folgendermaßen: Minnesota 97, Wisconsin 10, S. Dakota 9, Nebraska 5, N. Dakota 1.

Ein anderer sichtbarer Segen Gottes, den wir in diesem Jahre haben genießen dürfen, ist der, daß es uns vergönnt war, unsere neuen Gebäude zu beziehen. O wie viel ist dadurch gebessert worden! Die Disziplin ist bedeutend leichter zu handhaben, wenn in einem Bohn- oder Schlafzimmer nur vier, statt 12—16 Mann wie bisher, untergebracht sind. Auch in sanitärer Hinsicht liegt der Vorteil klar vor Augen. Während wir früher mit Pocken, Masern, Parotitis, Trachom und anderen ansteckenden Krankheiten meistens ohne Erfolg zu kämpfen hatten, sind wir in diesem Jahre von Krankheiten der genannten oder ähnlicher Art völlig verschont geblieben. Zunächst ist das sicherlich der Gnade Gottes zuzuschreiben; jedoch wir dürfen nicht vergessen, daß es nicht angeht, die gewöhnlichen, allbekanntesten Gesundheitsregeln unbeachtet zu lassen. Bei der großen Schülerzahl war das Wohnen im alten Gebäude einfach gesundheitschädlich. Wenn wir in Betracht ziehen, welche Vorteile uns aus dem Neubau erwachsen sind, so werden wir wegen der Kosten, die der Neubau unserer nicht sehr großen Minnesotasthede auferlegt hat, nicht mutlos und verzagt werden, sondern auf den Segen Gottes achten und unentwegt in der Erfüllung unserer Pflichten vorangehen.

In diesem Schuljahre sind viele Anfragen wegen Aushilfe in Gemeindefschulen bei uns eingelaufen. Das läßt doch wohl erkennen, daß immer noch ein bedeutender Mangel an Lehrern, die in ihrem Fache tüchtig sind, vorhanden ist. Wir sollten deshalb nicht müde werden im Werben von Schülern für unsere Anstalt.

Die Schlussfeier wird in der Aula abgehalten werden und findet, statt Dienstag, 11. Juni, vormittags 9 Uhr. Am Montagabend, 10. Juni, wird in der Stadt ein Schü-

lerkonzert gegeben werden. Das neue Schuljahr beginnt Mittwoch, den 28. August 1912.

A. A d e r m a n n.

New Ulm, Minn., den 14. Mai 1912.

Anzeige.

Die Kommission für Verteilung der Predigt- und Schulamtskandidaten versammelt sich am Nachmittag des 5. Juni im Seminargebäude zu Wauwatosa. Das öffentliche Examen der diesjährigen Kandidatenklasse des Predigerseminars soll, will's Gott, am 12. Juni Vor- und Nachmittags ebendort stattfinden. Anfang 9 Uhr morgens.
J. S c h a l l e r.

Aus der Mission.

Nač Ruffel.

Eingetretene Umstände hatten es nötig gemacht, daß der Unterzeichnete sich nach einem neuen Dolmetscher und Helfer für unsern neuen Missionar in San Carlos umsehen mußte. Mit ähnlichen Gedanken wie einst Elieser reiste ich vor etlichen Wochen mit der Eisenbahn nach Rice, um dort einen Gehülfen zu suchen. Vom Bahnhof in Rice nach unserer Missionsstation muß man vier Meilen gehen. Heute aber stand da mein alter irischer Freund, der Sektions-Vormann, und sagte, nachdem ich ihn begrüßt: „Sie wollen sicher zur Mission hinaus. Ich fahre gleich mit meinen Arbeitern auf der Handcar dorthin, wenn Sie wollen, können Sie mitfahren.“ Ich nahm das natürlich dankbar an, und so saß ich ein paar Minuten später vorn auf der Handcar neben dem Alten, während etliche Indianer die Car bewegten.

Im Laufe unserer Unterhaltung drehte der Alte sich um und rief: „Nač, hast du auch die große Zange mitgenommen?“ Nač? Ob das wohl mein Nač ist, den ich bei meinem ersten Besuch in Arizona kennen lernte und lieb gewann? Ich drehte mich um und da lachte mich ein großer, dicker, furchtbar häßlicher Indianer an. Ja, es war Nač Ruffel, mein Freund aus der Rice Schule von damals. Und da sprang er auch schon von der Car herunter, lief zu mir herauf, reichte mir die Hand und sprang dann auf die Car zurück und fing wieder an zu pumpen.

Auf der Station angekommen, suchte ich nun die verschiedenen Indianer auf, an die ich für den Posten als Dolmetscher gedacht hatte, fand aber keinen von ihnen zuhause, weil sie alle unterwegs waren, um Rindvieh zusammenzutreiben, da kürzlich eine Bestellung von etlichen tausend Stück aus dem Osten eingetroffen war. Meine Gedanken, die sich schon am Morgen auf Nač gerichtet hatten, kamen auf Nač zurück. Ich richtete mich so ein, daß ich mit der Handcar wieder zum Bahnhof zurückfahren konnte. Dort angekommen, kam Nač gleich zu mir, nachdem er geholfen, die Car in ihre Behausung zu bringen. Ich sagte ihm: „Nač, du willst wohl wieder Farben haben, weil du zu mir

kommst, um Bilder zu malen?" Ich hatte ihm schon von Wisconsin aus Farben geschickt, wie ich auch etliche Briefe mit ihm gewechselt hatte, und auch vor etlichen Jahren einmal Farben geschenkt, weil er gern und gut malt. „Ja," sagte er, „ich will dir mal wieder ein Bild malen, ich habe dich lange nicht gesehen und dir lange nichts gemalt." Damit setzte er sich auf dem Eisenbahngleise nieder und ich mich neben ihm. „Nack, kannst du auch noch was anderes als malen? Hast du schon mal als Dolmetscher gedient?" „Nein," sagte er, „noch nicht." „Meinst du denn, daß du es könntest?" „Ich möchte wohl versuchen," sagte er. Das gefiel mir. Soweit ich mich entfennen kann, war dies das erste Mal, daß mir ein Indianer so antwortete. Sie sagen sonst immer, daß sie nicht können. Es giebt nichts, was die Indianer so gut können, wie sagen, daß sie nicht können. Nack sagte das nicht, er sagte, er möchte versuchen. Und so sagte ich ihm: „Nun dann versuch einmal: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Und Nack sagte nach kurzem Bedenken: „Godayada Noosn Na eige Nguskan avjin lah!"

Und nun ging's weiter. In einfachen Sätzen ließ ich ihn die Schöpfungsgeschichte und Sündenfall übersetzen. Er konnte, wenn auch nicht wie ein geübter Dolmetscher, aber es ging.

„Nack, ich bin heute hier, einen Dolmetscher für unsere Missionsarbeit zu suchen. Sonntag komme ich wieder, dann sollst du mir sagen, ob du wohl in diesen Dienst eintreten möchtest. Du bekommst zunächst \$33.33 den Monat, u. s. w. Aber zuerst wollen wir zu deinem jetzigen Foreman gehen und mit ihm darüber sprechen. Du gehörst jetzt ihm und ich darf dich ihm nicht wegnehmen." Der Alte war sehr einverstanden, wenn Nack solche Arbeit tun wolle, dann könne er jede Stunde gehen, er solle es ihm nur sagen; er sei froh, wenn er unter guten Einfluß käme.

Da piff auch schon die Lokomotive und ich mußte fort. So an zwei Stunden hatten wir zusammen geredet.

Am Sonntag war Nack da. Ja, er wollte für uns arbeiten, und sein Vater hatte Ja gesagt und seine Mutter und seine Großmutter auch. Denn bei den Indianern kommt immer sehr viel darauf an, was die Großmutter sagt, wenn so eine am Leben ist.

Nun sagte ich dem Nack, ich würde am Samstag wiederkommen, der Missionar werde eine Predigt ausschreiben, sie ihm Satz für Satz vorschlagen, jeden Tag. Er solle es dann jeden Tag übersetzen und am Freitag in Apachisch niederschreiben, und ich wollte es am Samstag nachsehen, ob alles recht sei. „Hast du schon mal was in Apachisch niedergeschrieben?" fragte ich zum Schluß.

„Nein," sagte Nack, „aber ich will es versuchen."

Als ich am Samstag kam, war die Predigt geschrieben. Wohl hatte er das Apachische nach seinem Gutdünken geschrieben, aber man konnte sich schon daraus zurechtfinden, und an der Übersetzung war nicht viel auszufetzen.

So nahm ich denn den Nack Ruffel als Dolmetscher und Helfer für unsere Missionsstation Rice und San Car-

los an. Ich tat das in dem Glauben, daß Gott der Herr mir den Jungen zugeführt habe.

Nack Ruffel ist etwa 25 Jahre alt. Er ist zwei Jahre in unsere Schule zu Rice gegangen, als der selige Lehrer Jens noch dort war und dann sieben Jahre in der Regierungsschule zu Rice gewesen, wo er immer als ein guter Junge gegolten hat. Letzten Sommer hat er sich verheiratet. Der Agent hat ihm aber seine Frau wieder weggenommen und sie noch wieder auf ein Jahr in die Schule zu Rice gesteckt. Aber diesen Juni bekommt er sie wieder, worauf er sich sehr freut, wie er mir sagte, denn sie sei eine sehr gute Frau. Nack Ruffel ist noch kein Christ, ist noch nicht getauft, hat auch noch nie darum angetragen, aber er hat all die Zeit jeden Sonntag die Predigten unseres lieben P. Günther in der Schule gehört und ist so nicht ganz ohne Kenntnis der Lehren und Geschichten der Schrift, und mit Gottes Hilfe wird aus unserm Nack, wenn er bleibt, ein Kind Gottes werden.

Ja, wenn er bleibt, das ist die Sache. Es ist so schwer, einen Indianer zu bekommen, der bleibt. Keiner will stetig arbeiten. Ein paar Monate und dann ein paar Monate Ruhe und Erholung. Aber so was geht nicht wenn einer für uns arbeiten will. Da muß er täglich bei uns sein und die Arbeit tun. Ein weiteres ist, daß viele Indianer sich hinter den Nack machen werden, und ihm sagen, er solle nicht für die Mission arbeiten, das sei nicht gut, das bringe ihm nur Unheil, u. s. w. Da ist nun eine der Hauptarbeiten, die der Missionar zu tun hat, so einen neuen Arbeiter daran zu gewöhnen, daß er aushält, daß er sich dahineinlebt, daß jeder Tag seine Arbeit hat und der Mensch dazu da ist, sein täglich Tagewerk zu tun. Und das ist nichts Leichtes, einem Indianer so was beizubringen. Es giebt ihrer nur sehr wenige, die das lernen. Und dies ist ein Hauptgrund, daß die Indianer, auch wenn sie was gelernt haben und tüchtig in ihrem Handwerk sind, doch keine Beschäftigung finden. Sie halten nicht aus, und die weißen Leute wissen das und nehmen sie darum garnicht erst an.

Und darum habe ich dies geschrieben, daß die lieben Christen im Osten uns helfen möchten, den Nack zu halten. Sie können das, denn das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich, und wir haben die Verheißung, daß das, was wir beten in Jesu Namen, soll erhört werden von unserm Vater im Himmel.

J. J. G. S.

Aus unsern Gemeinden.

Renovationsfeier.

Lake Mills, Wis., 16. Mai, 1912.

Die ev. luth. Emanuelsgemeinde in L. Deerfield, Dane Co., Wis., hat dies Frühjahr ihre Kirche mit Eisenblech ausschlagen lassen und auch sonst das Innere neu ausstaffiert. Sie freute sich, daß ihr dies Werk gelungen war und wollte dieser Freude durch besondere Gottesdienste Ausdruck geben. Am Sonntag Rogate, den 12. Mai, hielt

sie eine Renovationsfeier. Die Pastoren C. Auerwald und M. Raasch predigten. Leider litt der Besuch namentlich des Vormittagsgottesdienstes unter der Ungunst des Wetters. Die Kollekte betrug etwas über \$30.00. Möge unsere renovierte Kirche nun auch fleißig gebraucht werden, damit durch Gottes Wort die Herzen der Hörer erbauet werden in ihrem allerheiligsten Glauben.

F. F i n k.

Schwere Heimsuchung der St. Paulsgemeinde zu Eldorado, Wis.

Von einer schweren Heimsuchung wurde die ev.-luth. St. Paulsgemeinde zu Eldorado, Wis., betroffen. Am Sonntag, den 19. Mai, abends gegen zehn Uhr, zog ein schweres Gewitter über unsere Gegend herauf. Der Blitz schlug in den Turm unserer Kirche und zündete. Bei strömendem Regen und furchtbarem Rollen des Donners suchten wir zu retten. Wir hielten es nicht für möglich, daß unser schönes Gotteshaus ganz den Flammen anheim fallen sollte, doch in wenig Stunden standen wir niedergeschlagen vor einem rauchenden Trümmerhaufen. Die Schule, die zwar schon Feuer gefangen hatte, sowie die Pfarrwohnung, hat uns der barmherzige Gott gnädig bewahrt. Er wolle uns auch fernerhin gnädig sein und unsere Herzen und Hände willig machen zum Bau eines neuen Gotteshauses; ja, er wolle geben, daß auch diese Heimsuchung seiner Kirche an diesem Orte zum Segen gereiche.

G e o. S a r m a n n.

Die Auferstehung.

Eines Tages sprach unser Professor über die Frage: „Gibt es eine Auferstehung?“

Diese für uns alle bedeutungsvolle Frage wurde im Laufe der Vorlesung entschieden verneint. Traurig lächelnd schloß Professor R. mit den Worten: „Es tut mir leid, meine Herren, daß ich Ihnen heute das letzte Stückchen frommen Kinderglaubens raubte, ja unbarmherzig rauben mußte. Aber es hieße, die finstere abergläubische Mystik des dunklen Mittelalters wiederbringen in unser von den Fackelträgern moderner theologischer Wissenschaft erleuchtetes Zeitalter, wenn ich Ihnen sagen würde: Es gibt eine Auferstehung nach dem Tode. Und das werde ich nicht tun. Trösten Sie sich also, es war ein holder Wahn. Wachen Sie auf; seien Sie ganze, ganze Männer; und denken Sie: es war ein schöner, lieblicher Traum! Und dann zerreißen Sie dieses Traumbild, denn jene berückende Fata Morgana war nichts als Täuschung, Täuschung durch viele Jahrhunderte hindurch. Also, meine Herren, die Wissenschaft ruft uns zu: Es gibt keine Auferstehung der Toten.“

In meinen Quartier angelangt, warf ich mich in der Angst meiner Seele vor dem Sofa auf die Kniee nieder. Ich hat Gott inbrünstig um Licht für mein gebeugtes Herz, über das sich dicke Dunkelheit lagerte.

Als ich am Tage darauf meinen Landsmann, den Mediziner W., in seinem Zimmer besuchte und ihm meinen

Herzenszustand offenbarte, fragte dieser ganz plötzlich: „Weißt Du schon, daß die junge, hübsche Gattin Deines Professors vergangene Nacht nach einer scheinbar glücklichen Operation gestorben ist? Warte einmal,“ fuhr er fort, „wie die Fortsetzung seiner dogmatischen Vorlesung ausfällt; man kann da wirklich neugierig sein!“

Und die Fortsetzung kam. Vierzehn Tage später hielt Professor R. nach kurzer Unterbrechung, die durch den Tod seiner Gattin verursacht war, wieder seine Vorlesungen. Zu seiner ersten Abhandlung wählte er merkwürdigerweise das alte, schon besprochene Thema noch einmal: „Gibt es eine Auferstehung der Toten?“ Grabesstille herrschte in dem dicht besetzten Saale, als er, sichtlich tief bewegt, mit gedämpfter Stimme begann: „Meine Herren! Noch einmal muß ich über dieses ernste Thema reden. Es gibt in der Tat eine Auferstehung der Toten! Der große und starke Gott hat es mir heute vor zwei Wochen — in der Nacht meiner letzten Vorlesung — an dem Sterbette meiner mir durch einen jähen Tod entrissenen, geliebten Gattin in solch erschütternder Weise greifbar gezeigt: es gibt nicht nur einen Gott, es gibt auch eine Auferstehung. — Vergeben Sie mir, wie Gott mir vergeben wolle, daß ich je das Gegenteil gesagt. Ich nehme heute alles zurück.“

Weiter kam er nicht. Mit einem Aufschrei des Schmerzes brach der starke, kaum vierzigjährige Mann vor unser aller Augen ohnmächtig am Katheder zusammen. Einige Studenten, die vorn saßen, sprangen herzu und führten ihren Lehrer nach seiner nahe gelegenen einsamen Wohnung. Stillschweigend, mit feuchten Augen verließen sie ihn dann.

Was mußte dieser starke Mann in den letzten zwei Wochen durchgekämpft haben! Aber Gott hatte ihm den Sieg gegeben.

Unter den Vormündern und Pflégern.

Als der verstorbene König von England, Eduard VII., noch Prinz von Wales und Kronprinz von England war, spielte der sechsjährige Knabe einst in seiner Arbeitsstunde, anstatt zu arbeiten. Seine Erzieherin bat ihn freundlich, daß er das Spielen lassen und lieber die ihm gegebene Aufgabe lernen möchte. Er antwortete kurz: „Ich mag nicht.“ Die Erzieherin drohte ihm sanftmütig: „Dann muß ich Sie zur Strafe in die Ecke stellen.“ Der Prinz erwiderte trotzig: „Ich will nicht lernen und will nicht in der Ecke stehen, denn ich bin der Kronprinz.“ In seinem Trotz und Unmut stieß er noch mutwillig eine Fensterscheibe ein. Die Erzieherin schickte zu dem Vater des Prinzen und ließ ihn bitten, zu ihr zu kommen und ihr zu helfen. Der Vater kam. Als er die Geschichte gehört hatte, nahm er eine Bibel und las seinem Sohne vor: „Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflégern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.“ Darauf sprach er zu seinem Sohne: „Du bist freilich der Kronprinz und kannst einmal nach

dem Tode deiner Mutter König von England werden; aber jetzt bist du noch ein kleiner Knabe, der seinen Vorgesetzten und Pfliegern gehorchen muß.“ Darauf züchtigte er ihn, stellte ihn in die Ecke und sagte: „Hier bleibst du stehen und lernst deine Aufgabe; vergiß es nicht wieder, daß du unter Vormündern und Pfliegern, sowie künftig unter einem von Gott gegebenen Gesetze stehst.“

Ein westfälischer Bauer,

der die Mission lieb gewonnen hat, schrieb kurz vor seinem Tode auf, daß er für dieselbe 6000 Taler aus seinem Vermögen bestimme. Leider war kein Notar da, der die Sache fest machen konnte. Als jüngst nun die Erbrechtregulierung war und das frühere Testament eröffnet wurde, erschienen die sechs Söhne, brachten den Zettel des Vaters und erklärten, das sei noch ein Nachtrag. Der Richter erwiderte ihnen, das sei gerichtlich nicht gültig, und sie brauchten das Geld nicht zu zahlen. Da fuhr aber einer der Bauern auf: „Was sagen Sie? das nicht gültig, was unser Vater geschrieben hat? Was denken Sie sich unter einem westfälischen Bauern?“ Und alsobald ward der Missionsinspektor gerufen, und ehe sich die Söhne die Erbschaft teilten, empfing er die 6000 Taler nach dem Willen des verstorbenen Vaters. — Ob es viele solcher Söhne in der Welt geben mag?

Einführungen.

Am Sonntag Cantate wurde Herr Pastor G. A. Zimmer in seiner Gemeinde zu Milton, Wis., in sein Amt eingeführt. Gott segne Hirt und Herde. A. F. Nicolaus.
Adresse: Rev. G. A. Zimmer, Milton, Wis.

Pastor Herm. Mueller wurde am 3. Sonnt. nach Ostern zu Fairburn, Wis., im Auftrage des Präsidiums unter Assistenz des Pastors H. Anger vom Unterzeichneten eingeführt. In der Filiale vollzog Pastor Anger die Einführung, ebenfalls im Auftrage des Präsidiums unserer Synode. A. G. Hoher.
Adresse: Rev. H. Mueller, R. R. 2, Red Granite, Wis.

Am 6. Sonntag nach Ostern wurde die Einführung des Past. Edw. Sauer in Green Lake, Wis., vollzogen, erhaltenem Auftrage gemäß. A. G. Hoher.
Adresse: Rev. Edw. Sauer, Green Lake, Wis.

Am Himmelfahrtstage ist Pastor Julius Engel, von der Parochie Elkton-Ward berufen, im Auftrage des Herrn Präses Rankow, vom Unterzeichneten in seinen Gemeinden eingeführt worden. Der Herr segne Hirten und Herde. Theo. Engel.
Adresse: Rev. Julius Engel, Elkton, E. Dak.

Veränderte Adresse.

Rev. F. M. Krauß, 1001 Capitol Ave., Lansing, Mich.

Synodalversammlungen.

62. **Versammlung der Wisconsin-Synode.** — Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. hält ihre nächste Versammlung, so Gott will, vom 19. bis 25. Juni 1912 in der St. Johannes-Gemeinde zu Milwaukee, Wis. (Past. Joh. Brenner). Der Eröffnungsgottesdienst findet am Mittwochmorgen statt. Herr Pastor Theo. Hartwig wird das Referat liefern über „Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen“. Die Herren Delegaten werden gebeten, ihr Beglaubigungsschreiben gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Die Herren Pastoren werden ersucht, ihren Parochialbericht einzuhändigen. Wer Quartier wünscht, wolle sich rechtzeitig bei Herrn Pastor J. Brenner, 814 Wliet Str., Milwaukee, Wis., melden.
Heinrich Gieschen, Secr.
Milwaukee, Wis., den 22. April 1912.

Zur Beachtung!

Alle regelmäßigen Berichte, sowie alle sonstigen Eingaben an die Synode sollten bis zum 5. Juni in meinen Händen sein.
G. E. Bergemann, Präses.

Thesen für die Synode in Milwaukee.

Von Theo. Hartwig.

Das allen Menschen erworbene Verdienst Christi muß, um uns zu gute zu kommen, im Glauben ergriffen werden. Darum ist, wiewohl wir nicht um des Glaubens, sondern allein um Christi willen gerecht und selig werden, der wahre Glaube zur Seligkeit unerlässlich. Wie komme ich zum Glauben?

„Sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen.“

- I. Der Berufener: Gott (der Heilige Geist).
 - A. Notwendigkeit göttlicher Berufung
 1. Von der Schrift bezeugt.
 2. Durch die Erfahrung bestätigt.
 3. Im Zustand des natürlichen Menschen begründet.
 - B. Tatsache göttlicher Berufung.
 1. Gott allein beruft unmittelbar und mittelbar durch Geschöpfe.
 2. Gott beruft durch den Heiligen Geist. Verhältnis des Vaters und Christi zum Heiligen Geist in der Berufung.
 - C. Quelle der Berufung.
 1. Nichts Gutes auf Seiten des Menschen.
 2. Gottes ewige Gnade, Barmherzigkeit und Liebe.
- II. Der Ruf: das Evangelium.
 - A. Ziel des Rufes.
 1. Das persönliche: Christus.
 2. Das sächliche: die in Christo liegenden Heils- und Gnadengüter.
 - B. Form und Inhalt des Rufes.
 1. Form. 2. Inhalt: der lebendige Glaube an Christum.
 - C. Berufungsmittel: das Evangelium.
 1. Nicht wunderbare Zeichen oder Erfahrungen.
 2. Nicht das Gesetz, sondern
 3. Das Evangelium in Wort und Sakrament.
 - D. Eigenschaften des Rufes.
 1. deutlich, 2. wirksam und kräftig, 3. ernstlich, doch 4. widerstehlich.
 - III. Der Berufene: ich.
 - A. Die Person.
 1. Nach Gottes Willen und Heilsveranstaltungen: jeder Mensch, doch
 2. Tatsächlich die, an welche das Evangelium irgendwie herantritt.
 - B. Die Beschaffenheit der Berufenen.
 - „Gute und Böse“;
 - C. Das sächliche Objekt der Berufung.
 - Der ganze Mensch, nach 1. Leib und 2. Seele.

Versammlung der ev.-luth. Synode von Michigan u. a. St.

— Die ev.-luth. Synode von Michigan u. a. St. versammelt sich, so Gott will, zu ihrer diesjährigen Versammlung vom 20. bis 25. Juni in der ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Lansing, Mich. Der Eröffnungsgottesdienst wird am Vormittag des 20. Juni gehalten werden. Am Abend des 19. Juni wird im Schulhause der genannten Gemeinde eine Pastoralkonferenz stattfinden. Die Synodalen werden gebeten, sich spätestens bis zum 15. Juni beim Pastor loci zu melden. Nach genanntem Datum einlaufende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Herr Direktor D. Höncke wird das Referat für die Lehrveranstaltungen liefern.

Alle Berichte an die Synode sollten bis zum 10. Juni an Herrn Präses F. M. Krauß eingesandt werden.

Joh. Gauß, Secr.

52. Versammlung der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Minnesota u. a. St.

— Die Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich einer freundlichen Einladung gemäß in der ev.-luth. St. Johanniskirche zu St. Paul, Minn. (Pastor J. Plocher), und zwar vom Mittwoch, d. 12. Juni, bis Dienstag, d. 18. Juni

Die Anmeldungen zur Synode sollten am 5. Juni in den Händen des Ortspastors sein. Man wolle auch angeben, ob Quartier oder nur Mittagstisch gewünscht wird.

F. Köhler.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung der „Evangelical Lutheran Educational Association“ findet, will's Gott, am 13. Juni 1912, um 2 Uhr nachmittags, im Schulhause der evangelisch-lutherischen Zimmerngasse zu Wankato, Minn., statt. Alle Freunde einer höheren Ausbildung unserer lutherischen Jungfrauen aus dem Kreise der Synodalkonferenz werden herzlich eingeladen, sich an dieser Versammlung zu beteiligen.

W. M. A. Gerber, Secr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

Ordinationschein, auf extrafeinem Bond-Papier, 14x19 1/4 Zoll, Preis 50c. Northwestern Publ. House, Milwaukee, Wis.

In den nächsten Monaten werden die kirchlichen Blätter über Ordination und Einführung der Predigtamts-Kandidaten berichten, die nach bestandener Examen den Gemeinden zur Verurteilung empfohlen worden waren. Bisher stellten die Beamten, Präses und Sekretär der Synode dem Ordinierten ein schriftliches Ordinationszeugnis aus, das der junge Pastor sich in einem Briefumschlag sorgfältig verwahrt, gelegentlich verlegt und wohl auch — verlor. Diesem Uebelstand kann durch Benutzung des einfachen schönen Ordinationsscheins, den unsere rührige Buchhandlung herausgegeben hat und auf der letzten Seite dieses Blattes anzeigt, in Zukunft abgeholfen werden. Der Schein läßt sich eingerahmt recht wohl als Wandschmuck im Studierzimmer verwenden.

LIFE'S MORNING. By Rev. L. H. Schuh, Ph. D., President of Capital University. Verlag des Lutheran Book Concern, Columbus, Ohio. Preis 75c.

Das Buch enthält eine Serie von Vorträgen an junge Leute: The Successful Life. The Noblest Calling. Christian Growth. A Vocation.

Es ist eine Fülle praktischer, gesunder Lebensweisheit, die in diesen Vorträgen in lebendiger, volkstümlicher Sprache vorgelegt wird. Jeder wird es mit Segen lesen, auch wenn er dem Verfasser in der Beurteilung dieser oder jener praktischen Frage, wie z. B. Wert der höheren Schulung, nicht so ganz ohne Einschränkung beistimmt. Wir möchten das Buch besonders Pastoren und Lehrern für ihre Arbeit an den jungen Leuten empfehlen, und wir zweifeln nicht, daß sie es gerne verbreiten helfen werden.

D. S.

Wartburg Lehrmittel für ev.-luth. Sonntagschulen. 2. Kursus (für Kinder von 8—13 Jahren). Vandausgabe. Unter- und Mittelstufe je 50c, Oberstufe 60c. Wartburg Pub. House, Chicago.

Die Herausgabe dieser Bücher ist jedenfalls von großer Bedeutung für das luth. Sonntagschulwesen. Es ist eine sorgfältige Auswahl und Bearbeitung der wichtigsten biblischen Geschichten, jede Stufe mit über 100 Bildern von Schnorr v. Carolsfeld, Hoffmann, Blochhorst, Dürer, Rembrandt etc. Der erste Kursus (für Kinder unter 8 Jahren) soll zum Beginn des neuen Kirchenjahres erscheinen; auch der 3. Kursus (für Kinder über 13 Jahre, resp. die Konfirmierten) soll so bald als möglich ausgearbeitet werden. — Leider können wir das Werk hier nicht ausführlich besprechen. Wir wollen aber dies sagen: Wer in seiner Sonntagschule etwas Besseres haben will als bisher, der sollte nicht unterlassen, sich Proben dieser Bücher kommen zu lassen und sie ernstlich in Betracht zu ziehen.

D. S.

Christus der Gärtner. Geistliches Lied für mittlere Stimme. Deutsch und Englisch. Komponiert und herausgegeben von Herm. M. Hahn, 1203 Park Ave., Ft. Wayne, Ind. Preis 15c. — Es ist das bekannte Lied: „Ein Gärtner geht im Garten“, in einem neuen musikalischen Gewande — einfach und leicht, wie es sich für den Text gehört.

D. S.

Fest- und Gelegenheits-Gedichte, enthalten in 2 Heften der Zeitschrift „Was und Wie“. 10c pro Heft. Besonders die Hochzeits- und Ehejubiläumsgedichte sind sehr zu empfehlen.

Quittungen.

Allgemeine Anstalten: Pastoren J. Dowidat, Osterfoll, T. Caledonia \$6.41, Chr. Siefer, Hausfoll, Newton \$85, C. Quier, W. Rosendale, von Aug. Semrau u. Familie 80c, A. Walck 15c, auf 95c, Ernst W. Koehler, Thiensville \$5, S. Brandt, nachtrgl. z. Kubertfoll, Neillsville \$2, J. Biefernicht, Huilsburg, von Joh. Behne \$4, Ed. Fritzen, A. Tröller, M. Fischer, R. Birk je \$2, G. u. Aug. Heublein, Armand u. M. Visco, Ed. Krahn, R. Bruni, J. u. S. Tröller, J. u. B. Schulz, S. u. R. Berndt, J. Blant, J. Gunt, A. u. R. Beilke, R. u. J. Tröller, W. u. M. Schulz je \$1, O. u. Ed. Rosenthal, A. Genger, S. u. E. Witt je 50c, auf \$34.50, auf \$83.86.

Colleg: Pastoren Ed. Hoher, Osterfoll, West Bend \$14.30, J. Stern, Koll, Mansfield, Wash, \$2.50, S. Moussa, A. d. Osterfoll, Jefferson \$20, O. Engel, Palmsonntagsfoll, Norwalk \$2.30, J. Dowidat, Osterfoll, Winchester \$7, W. Kdaer, Koll, Prairie du Chien \$9.65, Chr. Siefer, Hausfoll, Newton \$50, Brownsville, Sonntagsfoll, Brownsville \$13.49, J. Popp, Palmsonntagsfoll, Ablemann \$17.25, auf \$136.49.

Bau und Schuldentilgung: Pastoren J. Wagner, Hausfoll, Barron, von Franz Barfnecht, John Becker je \$1, G. Gleiter 50c, Mrs. Chas. Holz \$1, Albert Koepf \$2.50, Gottlieb Krueger \$3, Herm. G. Krueger, Paul Krueger je \$1, John Miller u. Familie \$3, John Lood 50c, Julius Lood \$3, Ernestine Radtke, Germina Radtke 50c, Gustav Ristow 10c, Fritz Rubow \$5, Albert Bergin 25c, Mrs. Bergin 50c, Rev. J. Wagner \$5, Aug. Berg u. Familie \$5, Gottlieb Boetger, Friedrich Klach, Aug. Heier u. Familie, Herm. Kichhaefer, Jolkenthal, J. Niemand je \$1, Adam Mojschau 50c, Emil Mojschau \$1, J. Kettenmund 25c, Frau Karolina Staub, Henry Weiley \$1, Ch. Horstman \$1, Henry Koppische, Bertha Miller je 50c, Jacob Miller \$1, Albert Kabehl 25c, George Schmidt 50c, John Schram \$2, Gottlieb Tesch \$1, auf \$50.85, J. Klingmann, von Wegemann, Watertown \$20, E. Bartke, von Chr. Wagner, Jacksonport \$2, J. Zuberbier, Dit Bloomfield, von Louis Winter \$50, Ludwig Braun \$25, Gust. Bartel \$15, Fritz Jahmann \$25, Geo. Schmidt 10, auf \$125, O. Hoher, Winneconne, von W. Kabele \$10, Frau J. Mongan \$5, auf \$15, auf \$202.85.

Reisepredigt: Pastoren W. Fischer, Sonntagsfoll, Pine Lake \$1.35, S. Moussa, A. d. Osterfoll, Jefferson \$20.50, T. Sauer, Appleton, von W. Pope, S. Buetow je \$1, auf \$2, J. Thrun, A. d. Karfreitagsfoll, Scio \$5.32, dsgl., Osterfoll, Scio \$7.38, J. Dowidat, dsgl., Meadfield, \$7.47, J. Grebe 10c, W. Kader, Koll, Savannah \$6.50, Chr. Siefer, Hausfoll, Newton, \$40, J. Biefernicht, Dankopfer von dem Ehepaar Aug. Berndt, Huilsburg \$12.50, J. Siegrist, Missionsfoll, Green Bay \$20.87, G. Stern, von R. Wolfen, Morrisonville \$10, J. Karrer, Koll, Par. Waukau \$36.87, W. Kader, dsgl., Genoa \$2.50, J. Popp, Osterfoll, Westfield \$10.30, W. Schlei, dsgl., Collins \$23.38, E. Bartke, Sonntagsfoll, Baileys Harbor \$4.01, auf \$211.05.

Arme Gemeinden: Pastor Th. Brenner, von C. Runge \$1.00.

Synodalberichte: Pastoren Ed. Hoher, Koll, West Bend \$6.10, C. Thurow, dsgl., Root Creek \$3.50, C. Leberer, Sonntagsfoll, Bay City \$7.50, Th. Brenner, dsgl., Maple Creek-Liberty \$4.90, J. Haase, A. d. Sonntagsfoll, Mandolph \$9, Chr. Siefer, Hausfoll, Newton \$10, G. Boß, Sonntagsfoll, Bristol \$4.63, dsgl., Paris \$1, W. Henkel, dsgl., Morrison \$3.80, W. Heidtke, A. d. Kubertfoll, Manchester \$5, M. Pfah, Sonntagsfoll, Raymond \$2.30, Th. Brenner, dsgl., T. Liberty u. Maple Creek \$4, auf \$66.73.

Synodalkasse: Pastor Chr. Siefer, Hausfoll, St. Joh. Gem, Newton \$5, dsgl., Koll, St. Paulsgem, Newton \$7.24, auf \$12.24.

Indianer: Pastoren M. Hillemann, S. S. Koll, Little Blac \$5, Th. Volkert, von R. N. Racine \$25, W. Kader, Koll, T. Washington \$3.85, Chr. Siefer, Hausfoll, Newton \$25, C. Wengger, Kenosha, nachtrgl. von Carl Reiser, Viola Langemann, Erwin Langemann, Raymond Klumb, Elmer Klumb, Arthur Haubrich, Lorna Otto je 5c, John Reiser, Otto Morzfeld, Gertrud Morzfeld, Carl Schmeling, Hildegard Quebe je 10c, Celeste Rippen, Eleonora Haubrich je 20c, Harry Quandt 25c, Frau Dreifke 35c, Viola Beck, Hazel Beck je 50c, auf \$2.85, J. Klingmann, von A. Soge, Watertown \$1, C. Dowidat, Kubertfoll, Oshkosh \$41.23, P. Henkel, Koll, Missionsgem. Tucson \$12.60, auf \$116.53.

Mittagstisch der Indianerkinder: Pastor P. Henkel, von J. Hafer, Tucson \$20.00.

Neger: Pastoren Ed. Hoher, Koll, West Bend \$3, Th. Volkert, von R. N. Racine \$25, S. Moussa, von R. N. Jefferson \$5, Chr. Siefer, Hausfoll, Newton \$10, auf \$43.00.

Juden: Paſtoren Th Volkert, von N N, Racine \$25, Chr Siefer, Hauſtoll, Newton, \$4.55, zuſ 29.55.

Stadtmiſſion: Paſtoren A Wendler, Sonntagſtoll, St Matth Gem, Milw \$28.23, A Baebenroth, dſgl, St Peterſgem, Milw \$36, J Zennh, bei d Jahresverſammlung d Stadtmiſſion, St Jacobigem, Milw \$36.78, zuſ 101.01.

Arme Studenten — Milwaukee: Paſtoren J Hering, Hochztſtoll, J Pieper-Doege, Wilton \$2.24, Th Volkert, Bo-ronski, Silberhochzt, Racine \$4.25, zuſ \$6.49.

Witwenkaſſe — Kollekten: C Thurow, Koll, Root Creek \$7.50, H Mouſſa, N d Oſterkoll, Jefferſon \$20.50, J Thrun, N d Karfreitagſtoll, Scio \$10, D Engel, Oſterkoll, Nor-walk \$5.70, dſgl, Kendall \$5.60, Chr Siefer, Hauſtoll, Newton, \$25, A Werr, Oſterkoll, Brownſville \$7.37, J Bliefernicht, Dank-opfer von dem Ehepaar Aug Berndt, Huilsburg \$12.50, J Kling-mann, von Frau Rieſke, Watertown 50c, J Morkus, von A Hen-fel u Frau Henſel je 25c, zuſ 50c, zuſ \$95.17.

Witwenkaſſe — Perſönlich: Paſtoren Ed Hoyer \$5, C Thurow \$4, G Dettmann \$3, W Rifer \$3, G Groth \$2, W Brahl \$2, D Engel \$2, J Dowitz \$3, W Rader \$3, Chr Siefer \$3, A Werr \$3, Prof A Ruhn \$3, J Popp \$5, J Goetſch \$2, A Nicolaus \$3, H Brandt \$2, J Morkus \$3, zuſ \$51.00.

Reich Gottes: Paſtoren A Wendler, Oſterkoll, St Matth Gem, Milw \$45.12, W Heidtke, N d Kubertkoll, Man-cheſter \$7.91, J Popp, von Mutter Mielke, Ableman \$5, H Weſt-phal, Karfreitagſtoll, Northfield \$10, dſgl, Oſterkoll, Northfield \$9, A Nicolaus, von N N, Rockford, N \$5, L Kirſt, Sonntagſtoll, Cambria \$12.50, A Brickmann, Himmelſhrtskoll, Plum City \$2.10, N N 50c, zuſ \$97.13.

Belle Plaine: Paſtor W Rader, perſönlich, Prairie du Chien \$1.00.

Kinderfreundgeſellſchaft: Paſtoren H Mouſſa, von Fr. L. Clement, Jefferſon \$1, W Rader, von J Luepke, Prai-rie du Chien \$2, Ch Siefer, Newton, von J Groelle \$1, H Geh-drich, J Claſen je \$2, zuſ \$5, C Gauſewitz, geſammelt durch Frau Nicolai und Frau Suenite, Gnadengem, Milw \$47, W Heidtke, von A Klavon, Manchester \$1, dſgl, von A Maas, Manchester \$1, zuſ \$57.00.

Anſtalt für Epileptiſche: Paſtoren Ed. Hoher, Koll, Weſt Bend, \$3, W Rader, perſönlich, Prairie du Chien, \$1, H Giefchen, von W. Buzke, Jeruſalemsgem, Milw \$2, C Gauſewitz, von Fr. L. Mayer, Gnadengem, Milw \$5, zuſ \$11.00.

Miſſion in Indien: Paſtor W Heidtke, von A Maas, Manchester \$2.00.

Für die Allg. Synode, Kubertkollekte der St Joh Gem Paſt H Brandt) zu Neillſville, Wis: A Pirwitz \$5, H Siems, A Wall, L Duge, H A North, H Berger, Dr J J Frank, G Bartell je \$2, A Sudow, J Ott, Frau A Kurth, P Smolin je \$1.50, J Nemis, Frau W Berger, J Pflughöft, Frau Kupperecht, H Schrö-der, J Pirwitz, A Klammann, C Klawitter, Jennie Rippert, P Wall, H Wegner, J Stelter, Ferd Knoop, W Rindfleisch, A Schulz, Frau Hermann, C Gloff, J Dur, Frau Weſenberg, H Lüdtke, A Eberhardt, Frau Roſemann, A Wezel, Frau Wittte, A Bruß, A Kettelhut, Frau Dora Schröder, D Zanf, J Mangow, H Bieneck, W Nemis, A Mohr, A Radtke, H North, G Worde, W Dangers, W Nädler, Friß Hemp, Franz Kemp, A Rich, W Meyer, W Radtke, W Seelow, D Kalfow, J Marth, H Saube,, A Liſtow, J Gloff, H Brandt, Frau Paſt Brandt, Magd Brandt, Frau B Tragsdorf, D Mah, A Diers, J Zuſt, Chriſtine Seif, Hans Wall, W. Filter, Elſe u Clara Kemp je \$1, Mr Lindner, A Zanf, W Tagak, Frau Emma Schulz, H Wagner, Fr. L. Poger, D Roſen-berg, H Gloff, C Raſch, Frau H Schulz, W Schlinkert, Frau W Dur, Frau Lhnd, Frau H W Mayer, Frau Unger, H Hantſch-mann, A Teus, H Marth, J Tragsdorf, A Schülke, H Schmidt, J Bartell, J Gorzeliß, A Wagner, Frau Heyder, Paul, Agnes, Hans, Friß Brandt, G Frenzel je 50c, Frau A Schulz, Frau Neu-mann, Frau Lorenz, A Zimmermann, Frau Wertes, Frau Gall, W Marth, J Schütte, A Knoop, Eugenie, Ida, Hermann Brandt je 25c, Mutter Gluch, Frau A Raſch je 75c, H Miller 35c, Adolf Schmidt 30c, Arnold Brandt 15c, zuſ \$104.30. — Nachträglich zur Kubertkollekte der Zinmanuſſgem zu Globe, Wis.: Ab Manthei, W Glasow je \$1.00.

Orgelfonds — Paſtoren M Hillemann, Sonntagſtoll, Medford, Steffonville \$14.30, D Sonnemann, dſgl, Maniſtee \$5.65, A Vollbrecht, dſgl, Fountain City \$8.15, dſgl, Cochrane \$2.50, H Knuth, dſgl, Wetzeſdagem, Milw \$25, A Baebenroth, dſgl, St Peterſgem, Milw \$24, Glasgemeinde, Milw, dſgl \$2.25, W Hoenede, Sonntagſtoll, Beteſlgem, Milw \$3.85, C Voges, dſgl, Thereſa \$1.90, dſgl, Keſoſkee \$2.50, M Sauer, dſgl, Brillion \$13.50, dſgl, Raſſon \$9.90, M Raſch, dſgl, Late

Mills \$7.46, C Thurow, dſgl, Root Creek \$6, J Gaafe, N d Sonntagſtoll, Randolph \$7, G Dettmann, Sonntagſtoll, Freedom \$9.80, J Thrun, dſgl, Scio \$24.57, J Grebe, perſ, Kenwaſtum \$1, W Rader, perſ, Prairie du Chic. \$1, C Schulz, Sonntagſtoll, Vogels Park \$3, H Lange, dſgl, Alois \$1.81, J Kaiſer, dſgl, Layton Park \$6, J Brenner, dſgl, St Joh Gem, Milw \$42.70, C Gauſewitz, dſgl, Gnadengem, Milw \$56, dſgl, Dankopfer von Frau P W, Gnadengem, Milw \$5, A Piez, Sonntagſtoll, Romira \$5.79, W Mahnte, dſgl, Newburg \$7.75, G Ruhn, dſgl, Ocono-mowoc \$19, A Kirchner, dſgl, Guſtiſford \$20.35, J Zennh, dſgl, St Jacobigem, Milw \$15.20, J Gläfer, dſgl, Tomah \$15, A Wolff, dſgl, Glades Corners \$8.89, H Giefchen, dſgl, Jeruſa-lemſgem, Milw \$15, Ch Doehler, dſgl, Two Rivers \$14.77, H Weſtphal, dſgl, Northfield \$2.50, Ch Sauer, dſgl, Zuneau \$13.50, D Koch, dſgl, Columbus \$31.03, T Sauer, dſgl, Apple-ton \$20, A Lederer, dſgl, New Coeln \$2.48, A Sauer, dſgl, Winona \$24.46, J Pauſtian, dſgl, Varre Mills \$15.75, H Flei-scher, dſgl, Late Geneva \$5.23, A Schlei, dſgl, Algoma \$21.15, G Brenner, perſ \$1, C Dornfeld, Sonntagſtoll, St Martuſgem, Milw \$21.83, C Vuenger, dſgl, Kenofa \$18.90, H Heibel, Sonnt-gſtoll, Stevensville \$12.91, J Bliefernicht, Huilsburg, von Frau A Heublein u A Heublein je \$1.50, zuſ \$3, H Ohde, Sonntagſtoll, Whitewater \$5, dſgl, Richmond, \$4.15, dſgl, von D Onabig \$1, A Froehle, Sonntagſtoll, Neenah \$20.35, Th Find, dſgl, Deer-field \$2.69, Chr Sauer, dſgl, Oak Grove \$8.45, W P Rommen-ſen, dſgl, St Lucasgem, Milw \$19, W Rommenſen, dſgl, Grand Rapids \$12.77, A Klaus, dſgl, Lewiſton \$15, L Rader, dſgl, Mukwonago \$2.10, G Ruhn, von N N, Oconomowoc 50c, G Wa-ter, Sonntagſtoll, Prairie Farm u Dallas \$9.03, Th Schroeder, dſgl, Hay Creek \$5.71, D Ruhlſow, vom werten Frauenverein, Wonevoc \$10, S Jedele, Sonntagſtoll, Wilmot \$4.95, C Schlu-e-ter, dſgl, Marſejan \$6.70, dſgl, Marquette \$4.10, A Herzfeldt, dſgl, Black Creek \$5.46, C Duerr, dſgl, Zion \$2.21, dſgl, Weſt Roſendale \$2.20, J Mittelſtaedt, dſgl, Weſt Salem \$6.50, C Baſt, dſgl, W Meqoun \$3.89, dſgl, Good Hope \$4.07, J Soll, dſgl, Burlington \$16.50, J Ablemann, dſgl, Hatchville \$5, P Aneisſke, dſgl, Granville \$5.25, A Nicolaus, dſgl, St Atkinſon \$13.60, dſgl, Cold Spring \$4.92, H Geiger, dſgl, Pewaukee \$3.29, Th Find, dſgl, Newville \$9, H Abelmann, dſgl, Potsdam \$8.20, M Plaß, dſgl, Oakwood \$7.80, zuſ \$829.77.

H. Knuth, Schaſm.

Aus der Michiganſynode.

Allgemeine Anſtalten: Paſtoren O Edert, Koll, Zilwaukee \$3.65, dſgl, N d Palmſonntagſtoll, Zilwaukee \$4.30, C E Rupp, Taufkoll bei Carl Miller, Bay City \$2.25, C G Lehrer, Koll, Dorc \$2, dſgl, Allegan \$6, G D Ehnis, Koll, bei Monroe \$8.61, W Weſtenberg, Hochztſtoll bei Deher-Schluder \$5.10.

Indianermiſſion: Paſtoren C G Lehrer, Koll, Al-legan \$6.45, G D Ehnis, von Frau C Kettinger bei Monroe \$2.50, W Weſtenberg, von N N Tittabawafſee, für Mittagſti-ck d Indianer \$1, J Krauß, aus der Miſſionsbüchſe, Lanſing \$5.25.

Orgel in New Ulm: Paſtoren J Krauß, Koll, Lanſing \$13.50, J J Zint, Koll, Frankenmuth \$3.30, Paul Schulz, Koll, Marion Springs \$3.25, G J Wacker, Koll, Verne \$13.10, C Bin-hammer, Koll, Sebewaing \$8.76, W Bobamer, Koll, Toledo, O, \$8, D Peters, Koll, Plymouth \$1.75, W Peters, Koll, Escanaba \$2.00.

Witwenkaſſe: Paſtor Theod G Gahn, von Frau G Haupt \$1, von N N, Owosso \$1.00.

Synodal-Miſſionſkaſſe: Paſtoren J H Weſten-dorf, Dankopfer von N N, Saginaw \$5, D Edert, N d Palm-ſonntagſtoll, Zilwaukee \$5, C G Lehrer, Konſtſkoll, Al m \$11.65, Oſterkoll, Hopkins \$14.25, G D Ehnis, von Frau C Kettinger bei Monroe \$2.50, H Sehn, Koll, Adrian \$14, J Krauß, Tauf-koll bei Julius Schmidt \$1.45.

Julius J. Kettmann, Schaſm.

Das Gemeinde-Blatt erſcheint monatlich zweimal zum Preiſe von \$1.00 das Jahr.

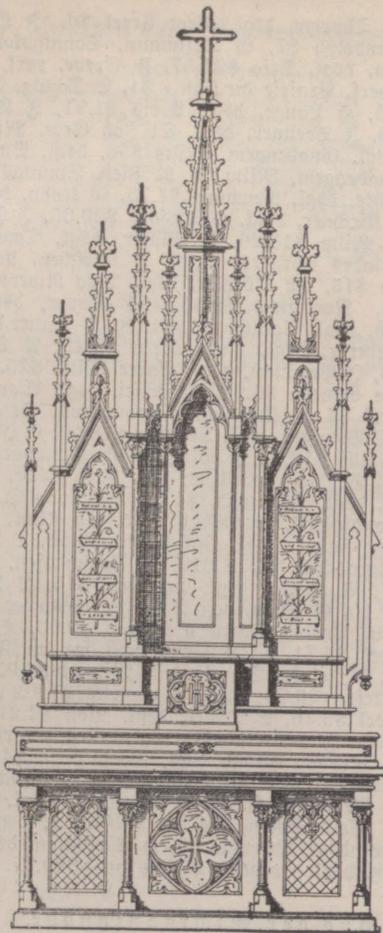
Alle Beſtellungen, Adreſſenveränderungen und Gelder ſind zu adreſſieren:

REV. A. BAEBENROTH,
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einſendungen für das Blatt und Quittungen ſind zu adreſſieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter



**Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller, &c.**
sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenanschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.
Referenzen stehen zur Verfügung.



Kirchliches Handlexikon.

In Verbindung mit einer Anzahl evangelischer Theologen herausgegeben.

Begründet von Carl Meusel, † Superintendent in Rochlitz, in Sachsen, fortgeführt von Ernst Haack, Oberkirchenrat in Schwerin, B. Lehmann, Pastor emer. in Dresden, u. Hoffstätter, theol. Lehrer an ev.-luth. Missionshaus in Leipzig.

7 Original-Halbfranzbände.

Statt \$27.00 nur \$9.00

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

Agende

Herausgegeben von der
Ev.-Luth. Synode von
Wisconsin u. a. Staaten.

neue im Auftrage der Synode
verbesserte Auflage.

Gebunden in hochfeinstem
Marokko-Leder mit reicher
Deckenpressung in Gold und
Goldschnitt.

\$5.00



Ordinationschein

Die unterzeichneten Beamten der Evangelisch-Lutherischen Synode
von _____ bezeugen hierdurch, daß
Herr Kandidat _____ nach
bestandenem theologischen Examen am
Eintrittstend _____ (1. _____)
durch Herrn Pastor _____
unter Aufsicht der Herren Kirchenvorsteher _____

nach vorhergegangener Vereyichtigung auf die heilige Schrift und auf
die sämtlichen Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen
Kirche A. D. 1580 mit Gehör und Handauslegen

ordiniert

und zum Dienste des Predigtamtes in der Evang.-Luth. Kirche ein-
gesetzt worden ist.

Solches wird demselben, als vorchriftsmäßig in der Evang.-
Luth. _____ Kirche in
vor versammelter Gemeinde geschehen, bezeugt.

_____ Pastor.
_____ Schriftf.
_____ von _____

Ordinationschein.

In lithographischem Druck auf extra feinem Bond-Papier
Format, 14x19 1/2 Zoll.

Preis 50 Cents.



A. Dächsel Bibelwerk.

7 Bände. Gebunden.

1. Die fünf Bücher Mose.
— 2. Buch Josua bis Buch
Ester und als Supple-
ment Makkabäer. — 3. Buch
Hiob bis Hohelied u. a.
Supplement Sirach und
Weisheit Salomos. — 4.
Die Propheten Jesaja bis
Maleachi — 5. Evang.
Matthäus, Markus, Lu-
kas. — 6. Evang. Johannes, Apostelgeschichte u. a. Supplement Ev.-
harmonie etc. — 7. Die Briefe der heiligen Apostel und die Offenbar-
ung Johannes mit Sachregister zum Gesamtwerk

Wir offerieren das vollständige Set zu \$11.35 netto.

347-3. St., Milwaukee